

Der Zimmerer.

Organ des Verbandes deutscher Zimmerleute (Sitz Hamburg)

und

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Zimmerer (Eingeschriebene Hülfsliste Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich Sonnabends.

Preis pro Quartal ohne Bestellgeld Mk. 1,50. Anzeigen: die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., für Versammlungsanzeigen 10 Pf. pro Zeile.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: A. Bringmann, Hamburg. Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Fehlfelderstraße 28, 1.

Nr. 51.

Hamburg, den 22. Dezember 1894.

6. Jahrgang.

Inhalt: Zum Winter-Sonnwendfest. — Die Zämmlichkeit der Innungen. — Berichte. — Bau-gewerbliches. — Sozialpolitisches. — Gewerkschaftliches und Lohnbewegung. — Polizeiliches und Gerichtliches. — Literarisches. — Versammlungs-Anzeiger. — Brief-lasten der Redaktion. — Anzeigen. — Verkehrslokale. — Feuilleton: Duer durch Grönland.

Lohnbewegung.

Der Bezug ist fernzuhalten von **Barth in Bommern**, in **Düsseldorf** von den Plätzen **Philipp Fuchs**, **Wunsch** und **Frank**, in **Flensburg** vom Platz **Niessen** in **Ludwigs-hafen** vom **Kutrer'schen** Platz, in **Wandsbek** vom **Koch'schen** Platz und in **Hinschensfeld** vom **Hartmann'schen** Platz.

An unsere geehrten Abonnenten und Jahresinscribenten.

Damit keine Unterbrechung in der Zustel-lung des „Zimmerer“ eintritt und ebenso keine stehende Anzeige fortzubleiben braucht, machen wir an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die Abonnementsgelder für das erste Quartal 1895 sowohl als die Insertionsgebühren für das ganze Jahr 1895 hier vor dem **1. Januar ein-gehen müssen!**

Soweit keine anderen Abmachungen bestehen, kostet das Abonnement auf den „Zimmerer“, exklusive Bestellgeld, pro Quartal Mk. 1,50; ein Jahresinscribat unter der Rubrik: „Verkehrs-lokale, Herbergen usw.“ nebst Gratis-Abonnement Mk. 8.

Soweit das Abonnementgeld bezw. die In-sertionsgebühr zum 1. Januar nicht eingegangen ist, nehmen wir an, daß die Verbindlichkeiten in dieser Beziehung nicht weiter beliebt werden. Wir stellen alsdann ohne Weiteres die Zusen-dung des Blattes ein und ebenso bleibt dann auch die bisherige ständige Anzeige fort.

Die Expedition des „Zimmerer“.

Zum Winter-Sonnwendfest.

Eine uralte Naturfeier ist es, der wir ent-gegengehen, das Fest der Winter-Sonnenwende, das den germanischen Völkern das höchste des Jahres war, da ihnen in der tiefen, froststarrten Winternacht die wieder höher am Himmel empor-steigende Sonne das Wiedererwachen der Natur, das Nahen des Frühlings verhielt. Die Winter-kälte drängte dieses Fest in die Häuser und die Familien hinein; durch Entzündung mächtiger Holzlöcher auf dem Herd oder durch einen Licht-baum wurde symbolisch dem segenspendenden Licht gehuldigt. Fröhlich und guter Dinge verbrachten die Hausgenossen miteinander die weihvolle Nacht. Und Weihnacht wurde es genannt, seit-dem die christliche Kirche sich dieses alten Natur-festes bemächtigt, ihm ihren Mythos von der Geburt des Weltheilandes einverleibt hatte. Aber am Wesen des Festes hat der christliche Aufputz nichts geändert. Eine Naturfeier, eine Huldigung dem segenspendenden Lichte ist es geblieben; und

je mehr der Kirchenglauben verblaßte, je inniger sich das Gefühlsleben entfaltete, wurde es um so mehr für die Familien ein Fest der glück-schaffenden Liebe, ein Fest sehnstüchtiger Kinder-lust. Die sagenhaften Gestalten, die der mythen-bildende Volksgeist in gläubiger Zeit, in der des Heidenthums, wie in der des Christenthums zur Belebung der Weihnacht geschaffen, sind dem Volksbewußtsein nicht verloren gegangen, sie haben nur ihren Wesensinhalt verwandelt. Aus gnadenreichen Helfern der Menschengeschichte sind sie zu freundlichen Glückbringern der Kinderwelt geworden. **Alvater Wodan** mit dem weiß-wallenden Bart pilgert als grimmig blickender und gutherziger Knecht **Kuprecht Hand in Hand** mit dem Christkinderlein, Geschenke bringend, von Haus zu Haus. Die Göttermythen sind zur Märchenpoesie geworden.

So allgemein übt das Weihnachtsfest seinen Zauber auf die Kindergemüther aus, daß es seine Macht bewährt über die Menschen, die einmal unter seinem Bann gestanden, das ganze Leben hindurch. Kein ergreifenderes Beispiel dafür, als die Erzählung jener schiffbrüchigen Nordpolfahrer von der ersten deutschen Nordpol-Expedition unter Kapitän **Koldewey** im Jahre 1868! Als den kühnen Männern hoch oben an der Ost-küste Grönlands das Schiff zwischen dem Eise zerquetscht war, und sie, von der Küstenströmung erfaßt, auf einer Eisscholle langsam nach dem Süden trieben, monatelang den stündlichen Tod vor Augen, da haben die von den Ueberlebenden, die nicht dem Wahnsinn verfallen waren, doch das Weihnachtsfest begangen nach heimischer Weise. In ihrer Hütte aus zusammengefrorenen Kohlenstücken errichteten sie den Weihnachtsbaum: einen Besenstiel mit eingebohrten Besenreisern, lichter geschmückt. Von Kindheits Erinnerungen überwältigt und sehnstüchtvoll nach der Heimath die Gedanken richtend, feierten sie, eine heil-bringende Wendung des eigenen Schicksals er-hoffend, inmitten der Schrecken des Eismeres das Fest der Winter Sonnenwende.

Tief eingegraben in das Gemüth, eine Familien-feier für Alle, hat das Weihnachtsfest für uns doch noch eine andere, eine höhere Bedeutung. Wer ergriffen ist von der großen Volksbewegung unserer Zeit, wer bewußt mitwirkt zur Herbei-führung der Weltwende, dem lenkt sich auch jetzt der Blick hinaus über den engen Kreis des Heims, der gedenkt bei Lichterglanz und Kinder-jubel der Millionen und aber Millionen, denen ein herbes Geschick, eine ungerechte, glückzerstörnde Gesellschaftsordnung, wie das ganze Dasein, so auch die harmlosen Freuden des Weihnachtsfestes vergällt. Fühlen wir mit Allen, die uns Ge-nossen sind in der Noth des Lebens, so schlägt uns höher noch das Herz im Gemeingefühl mit Denen, die, erkennend und begeistert, uns Genossen geworden sind in der Bekämpfung dieser Noth und ihrer Ursachen. Wir möchten uns freuen mit Allen, freuen können des freiheitsdurchtränkten und sonnenbeschienenen Menschheitsglücks, aber angefaßt des namenlosen Elends durchschauert Mitleid das Herz. Doch das ist nicht das thränenfelige Mitleid, das in Jammer und Winzeln sich selbstgefällig Genüge thut; es ist

das Mitleid, das in blutheißwellenden Wehen den Bohn gebiert, den lobenden Bohn, der mit Geißelhieben die schackernden Mammonsdiener aus dem Vorhofe des Tempels treibt; den Bohn, der, begeisterungsdurchglüht, in Zungen redet zu allen Völkern, um die Heilsbotschaft zu ver-künden von der Erlösung der Menschheit aus Knechtschaft und Schmach durch die eigene Kraft der freiheitsdürstigen Menschen selbst.

Und so lassen auch wir den Erweckungsruf erschallen: Kommt her Alle, die Ihr mühselig und beladen seid! Nicht, daß wir mit Euch jammern, nicht, daß wir Euch mit Vertröstungen auf das Jenseits abspeisen, — nein, damit Ihr unsere Mitstreiter werdet in dem großen Freiheits-kampfe der Zeit!

Den Lichtbaum haben wir entzündet, der Euch ein Wahrzeichen sein soll der Weltwende. Die Tage längen sich, die Ahnung wiederer-machenden Lebens durchschauert die Menschheit, die Sturmnächte der Zwölften naßen! Einst hielten die Götter unserer Vorfahren, unter Sturmesgebrause, die Naturkräfte aufrüttelnd, ihren Umzug in den weihvollen zwölf Nächten, die der Winter Sonnenwende folgen. Zum wilden Heere wurde der Götterumzug in späterer christ-licher Zeit. Auch wir begrüßen die lustreinigenden Winterstürme, die die Wälder durchbrausen. Doch nicht den Götterumzug, nicht das Loben des wilden Heeres erkennen wir darin. Uns sind sie ein Symbol der aufrüttelnden Geisteskämpfe der Weltwende; wir erschauen in dem nächtigen Sturmeswirbel die Geister aller Freiheitskämpfer, aller Derer, die im blutigen Kampfe den Unter-gang fanden, die in Noth und Elend dahin-siechten, die in der Verbannung verfaulen, die auf dem Schaffot starben oder im Kerker zu Tode gemartert wurden. Sie ziehen uns voran in unendlichem Zuge zu einer neuen Geister-schlacht auf den catalaunischen Gefilden*) der Zukunft.

Kommt her zu uns Alle, die Ihr mühselig und beladen seid! Werst von Euch die Demuth und Unterwürfigkeit, die Euch die Priester ge-prebigt und die Frohnvögte der volksausbeutenden Herrscherlasten eingebläuet haben! Durchglüht Euch mit dem Muth und dem Stolze freier Männer, nehmt in Euch auf die Lehren, die die Wissenschaft für Euch geschmiedet zu geistigen Waffen. Erfüllt Euch mit dem Bewußtsein, daß nur in gemeinsamem Ringen Allen das Heil er-kämpft werden kann, daß aber auch ein Jeder arbeiten muß an seiner Selbstbefreiung von enger-herumträgt als Erbtheil verkommener Gesell-schaftseinrichtungen, daß ein Jeder streben muß, reif zu werden für die großen Aufgaben, die seiner harren.

*) Die Schlacht auf den catalaunischen Gefilden (bei Chalons in der Champagne) fand im Jahre 451 statt zwischen den nach Westeuropa vorgebrungenen Hunnen unter Attila und den Westgoten unter Thorismund. Die Sage geht, mit solcher Erbitterung sei gekämpft worden, daß die Geister der Erschlagenen sich in die Lüfte erhoben und dort unter Anführung der gleichfalls gefallenen Könige Attila und Thorismund die Schlacht fortgesetzt hätten. Paulbach hat diesen Vorgang auf einem seiner Wandgemälde im Berliner Museum dargestellt.

Kommt her zu uns Alle, Ihr Kampfgewillten, die Ihr Euch empört gegen das Unrecht! Erhebt Euch über die Noth des Tages! Der Lichtbaum ist entzündet, allen Völkern, allen Unterdrückten ein Symbol der Aufklärung und Befreiung. Die Tage längen sich, das Frühjahr naht; unter Stürmen bricht es herein. Kommt her, leidensgewohnt und that gewillt, Ihr Männer mit klarem Blick. Feiert mit uns das Fest der Winter-sonnenwende, das Fest der beginnenden Menschheitsbefreiung!

Die Jämmerlichkeit der Innungen.

Es ist nun einmal eine unumstößliche Thatsache, daß Einrichtungen, die dem Strom der Zeit nicht entsprechen, oder richtig ausgedrückt, mit der natürlichen Entwicklung im Widerspruch stehen, auch mit den künstlichsten Mitteln und Mittelchen nicht zu erhalten sind. Daran ändert auch der Widerspruch jener Leute nichts, die für solche Einrichtungen schwärmen.

Zu solchen unzeitgemäßen Einrichtungen gehören die Innungen, und ihre Zwecklosigkeit, ja Lächerlichkeit dokumentirt sich jeden Tag.

Während Einrichtungen, wie die Arbeiterorganisationen, die durch die Entwicklung notwendig geworden sind, auch gegen den ausgesprochenen Willen der Staatsmacht bestehen, mindestens aber von dieser nicht ausgerottet werden können, brechen die oben bezeichneten Einrichtungen, die Innungen, in sich zusammen, wenn sie von der Staatsmacht auch nur einen Augenblick nicht gestützt werden. Jeder Zweifel an der Richtigkeit dieser Ausführungen wird durch das Geschreibsel der „Baugewerks-Zeitung“ beseitigt. Sie schreibt nämlich in ihrer Nr. 99 vom 12. Dezember: „Die von der Regierung vor 13 Jahren geschaffenen Innungen sind schon seit langer Zeit zum Scheinleben verurtheilt. Sie sind sozusagen auf den Aussterbe-Etat gesetzt, denn sie empfinden, daß die Regierung keinen Werth mehr auf sie legt. Infolgedessen hat gegenwärtig ein so allgemeiner Pessimismus Platz gegriffen, welcher an die Stelle der früheren Arbeitsfreudigkeit getreten ist, daß man annehmen darf, die handwerkliche Organisation wird zerfallen, wenn nicht bald in wohlthätiger und entscheidender Weise die Gesetzgebung eingreift.“ Besser kann auch ein böshafter Mensch die Jämmerlichkeit der Innungen nicht darthun!

Nun wissen wir freilich, daß die „Baugewerks-Zeitung“ hauptsächlich nur im Interesse einer

Klique Baugewerks „meister“ schreibt, die bisher immensen Vortheil von der Innungsbewegung, oder richtiger, von den Klagenliedern der Innungsbrüder gehabt haben. Man ist nämlich versucht, anzunehmen, daß derartige Geschreibsel nur darum vom Stapel gelassen wird, um die Thatsache zu verbergen, daß durch die Ministerverfügung, die wir kürzlich mittheilten und die dahingehet, beim Vergeben öffentlicher Bauten die Zahl der Submittenten zu beschränken, der Klique wieder ganz kräftig unter die Arme gegriffen worden ist. Immerhin geht die Haltlosigkeit, ja die Lächerlichkeit der Innungen, die doch einen „Stand“ vor dem Untergange retten sollen, auch noch aus anderen Publikationen hervor. Viele Innungen haben eine ganz eigenthümliche Auffassung ihres Zwecks.

In die Reichs-Gewerbeordnung sind bekanntlich eine Anzahl Bestimmungen hineinpraktiziert worden, welche den ausgesprochenen Zweck haben, die Innungen zu privilegieren. Der berühmte § 100 f giebt den Innungen unter Anderem das Recht, die Arbeitgeber des betreffenden Gewerbes, die der Innung nicht angehören, aber Gehülfen beschäftigen, zu den Kosten mit heranzuziehen, welche die „Wohlfahrts-Einrichtungen“ der Innung verursachen. Dieses „Recht“ bildet oft genug den einzigen Bindestoff der Innungsbrüder. Es verbindet sich eine Anzahl ganz gewissenloser „Meister“ zu einer Innung, um sich auf Kosten Anderer einen lustigen Tag zu machen. Alles Andere und im Besonderen die „Hebung des Handwerks“ bildet Nebensache, wie das kürzlich erst wieder von einigen Innungen in Berlin dargethan wurde.

Die Berliner Gastwirths-Innung hat zwei Drittel ihrer Einnahmen den Nichtinnungsmitgliedern abgequittet und das Verhältnis würde noch weit auffälliger sein, wenn die Innung konsequenter verführe und nicht nur Diejenigen besteuerte, die ihr anscheinend gerade in die Hände fallen.

Wer da fragt, wie denn diese so eigenthümlich erzielten Einnahmen verwendet werden, erhält zunächst Belehrung durch einen Blick auf den von der Innung allerdings kostenlos verwalteten Arbeitsnachweis. Im Jahre 1893 gab die Gastwirths-Innung für den Arbeitsnachweismeister, den Sekretär und den Rassenboten in Summa Mk. 3300 an Gehalt aus, ferner für Miethe und Infrerate Mk. 2700. Durch diesen Arbeitsnachweis wurden 1893 im Ganzen 3672 Stellen nach-

gewiesen, darunter nur 800 sogenannte feste Stellen.

Einen Begriff von der Geringsfügigkeit dieses Wirkens bekommt man, wenn man damit die Thätigkeit der anderen im Gastwirthsgewerbe bestehenden Arbeitsnachweise vergleicht. So wurden im selben Jahre nachgewiesen: vom Verein Berliner Gastwirths 13 309 Stellen, vom Verein der Weißbierwirths 9430 Stellen, vom Verein der Gastwirthsgehülfsen 4360 Stellen, vom Kellnerverein 3282 Stellen, vom Deutschen Kellnerbund 3007 Stellen, vom Nachweis für Kellner und Hausdiener 2000 Stellen.

Der Arbeitsnachweis der Innung genießt eine so geringe Bedeutung, daß selbst ihre eigenen Mitglieder ihn zum großen Theil nicht benutzen; ja eine Umfrage bei einer Reihe größerer Gastwirths ergab, daß nur einer von ihnen den Innungsnachweis in Anspruch nahm. Es sei hier noch auf den Umstand hingewiesen, daß die ausgeschrieben Steuern in 400 Fällen exekutorisch eingetrieben werden mußten.

Die Schuhmacher-Innung in Berlin hat im Jahre 1893 von Nichtmitgliedern Mk. 1692,90 durch Steuern erhoben. Von diesem Betrage konnte ebenfalls ein beträchtlicher Theil erst durch Zwang eingetrieben werden.

Das Maß dessen, was die Schuhmacher-Innung auf dem Gebiete der Wohlfahrts-Einrichtungen geleistet hat, ergibt sich aus folgender Aufstellung. Es wurden von der Innung ausgegeben: An Miethe Mk. 1000, Gehalt des Gesellenvorstehers Mk. 900, Einrichtung für Herbergswesens nichts, Altgefallen und Gesellenausschuß Mk. 100, Innungsschiedsgericht Mk. 659, Wanderunterstützung Mk. 13, Bewaltungskosten, Drucksachen und Porti Mk. 492,30, Gehälter Mk. 1150, Gratifikationen Mk. 150, Sachliches Mk. 37,30. Also auch hier die zahlenmäßige Antwort, daß fast garnichts von der Innung geleistet worden ist. Und darum muß die erhebliche Summe von Mk. 1692,90 zum Theil exekutorisch von ganz unbetheiligten Leuten herbeigeholt werden!

Noch schöner sieht es mit dem Wirken der Berliner Schneider-Innung aus. Trozdem deren Aktionsgebiet im Statut auf „Berlin und sieben Kilometer im Umkreis“ angegeben ist, übt sie ihre Thätigkeit in der „Hebung des Handwerks“ nur auf die Stadt selber aus. Fragt man aber, wozu denn im Statut ein so weites Wirkungsgebiet angegeben siehe, so erhält man die naive

Quer durch Grönland.

I.

Bekanntlich waren es die alten norwegischen Wikinger, Kähne und unternehmungslustige Seefahrer, welche bereits im neunten Jahrhundert nach Nordamerika kamen und dann an der grünbewachsenen Westküste Grönlands (Grünes Land) die ersten europäischen Niederlassungen gründeten, die später, im fünfzehnten Jahrhundert, vollständig in Vergessenheit kamen und, der Verbindung mit der Kulturwelt beraubt, in Verfall geriethen. In der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erinnerte man sich in Dänemark der einstmaligen Niederlassungen und sandte eine Expedition dahin ab, fand aber von ihnen nichts mehr vor. Selbst die Eingeborenen wußten sich derselben nicht mehr zu erinnern. In einem der fruchtbarsten Landstriche an der Westküste wurde dann die Kolonie Godthaab gegründet, der später noch weitere dänische Niederlassungen und einige Missionsstationen folgten.

Begreiflicherweise war man auch bemüht, in das Innere Grönlands einzudringen, um dasselbe zu erforschen, aber alle diesbezüglichen Versuche schlugen schon gleich bei Beginn fehl. Im zwölften Jahrhundert veruchte eine isländische Expedition, von der Ostküste aus in das Innere einzudringen. Die Landung an der mit riesigen Eisbergen und Eisschollen verbarrikadeten Küste gelang auch und die Expedition bestieg mühsam den Gletscher. Sie muß aber in der Eismilch ihrer Ende gefunden haben, denn sie kam nicht wieder zum Vorschein und blieb spurlos verschollen. 1728 sollte eine dänische Expedition von der Westküste aus nach dem Osten vordringen, um die alten Wikinger Niederlassungen, die man daselbst, nach lagenhaften Ueberlieferungen, in einer Thal-senkung vermuthete, aufzusuchen. Sie kehrte aber schon nach dreizehn Tagen wieder zu ihrem Ausgangspunkt am Ameralikfjord, unweit Godthaab, zurück und ihr Führer, Major Baars, erklärte, es sei unmöglich, das Gletscherplateau, welches das Innere Grönlands bildet, zu erklimmen. Kapitän Holm, der Führer einer Expedition, welche anfangs der achtziger Jahre von der

Ostküste aus in Grönland eindringen wollte, erklärte, daß die Küste allem Anscheine nach unbewohnbar, die Landung infolge der vielen Eisberge und des Treibeises äußerst gefährlich, das Eindringen in das aus einem einzigen Gletscherplateau bestehende Innere aber jedenfalls unmöglich sei. Ein letzter Versuch des Professors Nordenfjöld, von der Westküste aus das Innere zu erforschen, blieb gleichfalls erfolglos.

Darnach ist es begreiflich, daß man einem von dem jungen norwegischen Gelehrten Dr. Frithjof Nansen entworfenen Plane zur Durchquerung Grönlands, der im Jahre 1888 zur Ausführung gelangen sollte, sehr skeptisch gegenüberstand, ja denselben vielsach als un Sinnig bezeichnete. Der junge Gelehrte fand denn auch so gut wie gar keine Unterstützung für sein Unternehmen und mußte dasselbe ganz auf eigene Kosten und eigenes Risiko ausführen. Die Gelehrtenkreise hielten nach ihrer „wissenschaftlichen Ueberzeugung“ die Durchquerung für unmöglich, die Bourgeoisie glaubte nicht an einen „praktischen Erfolg“, weil ja selbst im Falle des Gelingens der Expedition „Geschäfte“ in dem erforschten Gebiet nicht zu machen waren. Nur einige wenige engere Freunde und die Lehrer des jungen Gelehrten, die dessen Energie kannten und würdigten, brachten seinem Unternehmen Sympathie entgegen.

Im Frühommer 1888 hatte Nansen seine Expedition zusammengestellt und trat von Kopenhagen aus die Reise nach der Ostküste Grönlands an. Der Kapitän des dänischen Walfischjägers „Jason“, der nach Island ging, sollte die Teilnehmer der Expedition möglichst nahe an die Ostküste Grönlands bringen. Vom Sermelikfjord aus wollte Nansen das Gletscherplateau bestiegen. Er hoffte die Durchquerung in der Richtung nach der Kolonie Christianshaab an der Westküste noch im Laufe des Sommers zu beendigen, so daß die Expedition sich noch vor Anbruch des Winters von Christianshaab per Dampfer nach Norwegen zurückbegeben konnte.

Der Zusammenstellung und Ausrüstung der Expedition hatte Nansen die größte Sorgfalt gewidmet. Er selbst hatte sich durch Schnee- und Eispfort, Bergtouren,

Rudern usw. abgehärtet und gefährt, um alle Strapazen einer solchen Expedition im äußersten Norden ertragen zu können. Seine Gefährten waren aus eben solchem Holz geschnitten wie er selbst. Der Lieutenant Dietrichsen, ein tüchtiger und gewandter Offizier, konnte im Nothfalle die Führung übernehmen; der Steuermann Swerdrup hatte umfassende seemännische Erfahrungen; Christensen war ein ausgezeichnete Mechaniker und für Instandhaltung der wissenschaftlichen Instrumente bestimmt. Zwei abgehärtete Lappländer, Ranna und Vello, waren erprobte Hülfsmänner. Ausgerüstet war die Expedition mit praktisch konstruirten Booten und Schlitten, einem zerlegbaren Belt, von Dr. Nansen eigens für die Expedition konstruirten Schlafsäcken, welche gegen die Kälte ausreichenden Schutz boten, mit Kochapparaten, Brennspritzen, Kafen, Konserven, Chokolade und leicht transportablen Eiswaaren verschiedener Art. Spiritusofen wurden nicht mitgeführt, da Dr. Nansen auf seinen Touren in die norwegischen Berge die Erfahrung gemacht hatte, daß deren Genuß Erschlaffung herbeiführt.

Am 17. Juli 1888, Abends 7 Uhr, verließ die Expedition den „Jason“, welcher dieselbe bis in die Nähe der Ostküste Grönlands gebracht hatte. In ihren beiden Booten trat sie unter dem Donner der Geschütze und dem Hurrahrufen der Mannschaft des „Jason“ die Fahrt nach dem noch etwa 2 1/2 Meilen entfernten Sermelikfjord an, welcher den Ausgangspunkt der Wanderung bilden sollte. Schon war die lichtdurchflusste nordische Nacht angebrochen, da grüßte noch einmal die Flagge des „Jason“ die lähnen Reisenden, als letztes Lebewohl. Allen mag wohl der Gedanke aufgefliegen sein, ob es nicht der allerletzte Abschiedsgruß sei, den ihnen die zivilisirte Welt zusendet.

Ringsum ein unermeßliches schwimmendes Eissfeld, nur hier und da durch eine kleine Fläche freien Wassers unterbrochen. Mächtige Eisberge schieben sich durch die ewig bewegte Masse der Eisschollen, gerathen donnernd und krachend aneinander, so daß die Eissplitter weit umherfliegen, und trennen sich dann langsam wieder, einen Kanal in einer Eisschlucht bildend, der bald darauf von den andrängenden Schollen angefüllt wird. In

Antwort: Ja, das haben wir so von den Schuhmachern abgeschrieben.

Wir würden unsere Pflichten vernachlässigen, wenn wir nicht noch einige Charakterzüge aus dem segensreichen Wirken dieser Innung wieder gäben.

Als sie das heiß ersehnte Privileg des § 100 f empfangen hatte, wurde die Sache verblüffend leicht arrangirt. Man schrieb einfach aus dem Berliner Adressbuch die Namen der 8000 Personen ab, die darin als Schneider aufgeführt stehen, und oktroyirte für Jedermann aus dem Volke der Nadel einen Steuerbetrag von 50 Pf., und zwar unbekümmert darum, daß im Statut nur 45 Pf. als Beitragsleistung festgesetzt sind. Die Wirkung dieses genialen Vorgehens kann man sich denken; es wurden nicht weniger als 3374 Zwangsvollstreckungs-Anträge bei der Gewerbe-Deputation gestellt.

So sieht die Hebung des Handwerks durch die Innungen in der Praxis aus.

Angeichts solcher unerhörter Vorkommnisse müssen wir sagen: nur eine Maßnahme der Gesetzgebung wäre in dieser Beziehung „wohlthätig“, nämlich die: den lächerlichen Gebilden, genannt „Innungen“, ganz „entschieden“ die Privilegien zu entziehen, mit denen sie doch nichts Gesehentes anzufangen wissen!

Nichtsdestoweniger wird von Seiten der Regierung den Innungsbrüthern von Neuem ein Floh in's Ohr gesetzt. Die „Baugewerks-Zeitung“ weiß schon wieder von einer neuen Gesetzesvorlage, die das Handwerk heben soll, zu zählen. Sie berichtet:

„Es werden obligatorische Innungen ohne Befähigungsnachweis eingerichtet. Diesen muß Jeder beitreten, welcher Gesellen oder Lehrlinge beschäftigt. Die Aufgaben der Innung sind das Herbergswesen, der Gesellennachweis und die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Mitgliedern und Lehrlingen. Neben den Innungen besteht ein Gesellenausschuß, dessen Kosten von der Innung zu tragen sind. Diesem Ausschuss steht ein Drittel der Stimmen zu. Wird ein Beschluß gegen alle Gesellenstimmen gefaßt, so muß derselbe ausgesetzt werden, bis die Handwerkerkammer entscheidet. Den Innungen übergeordnet sind die Innungsausschüsse, deren es eine bestimmte Zahl in dem Bezirk einer Handwerkerkammer giebt. Hauptsächlich liegt den Innungsausschüssen die Durchführung des Arbeiterchutzgesetzes ob. Auch neben dem Innungs-

ausschuß soll ein Gesellenausschuß bestehen. Den Innungen und Innungsausschüssen übergeordnet sind die Handwerkerkammern, welche in der Regel den Umfang einer Provinz oder eines Landes haben. — Die Mitglieder zur Handwerkerkammer werden aus den Innungsausschüssen gewählt. Der Vorstand der Kammer erläßt Vorschriften über Fachschulen, An- und Abmeldung der Gesellen, Art der Gesellenprüfung, Zahl der Lehrlinge u. A. mehr. Die Kammer ist mit einem Wort die aufsichtführende Behörde. Für dieselbe wird ein Staatskommissar bestellt, welchem das Recht zusteht, gefaßte Beschlüsse so lange auszusetzen, bis die höhere Verwaltungsbehörde entschieden hat. Auch in der Handwerkerkammer soll ein Gesellenausschuß bestehen.

„Innungsverbände sind in der neuen Organisation nicht vorgesehen.“

„Was das Lehrlingswesen angeht, so erfahren wir, daß zur Ausbildung von Lehrlingen befugt sein soll, wer fünf Jahre sein Handwerk selbstständig betrieben hat oder gelernt und die Gesellenprüfung bestanden hat. Das Lehrzeugniß kann auch durch Beschäftigung im Fabrikbetriebe oder durch ein Zeugniß einer Lehrwerkstätte erbracht werden. Der Lehrvertrag muß schriftlich sein. Die Gesellenprüfung wird vor einem von dem Innungsausschuß eingesetzten Prüfungsausschuß abgelegt. — Der Meistertitel kann vor einer staatlichen Kommission erworben werden und darf nicht unbefugter Weise geführt werden. Jrgend welche andere Rechte sind mit dem Meistertitel nicht verbunden.“

Wir warten natürlich vorerst noch ruhig ab, was aus den Versprechungen wird, ob es nicht etwa nur ein Besänftigungsmittelchen war. Denn wir können kaum annehmen, daß es ernste Politiker giebt, die den Innungsmumpitz noch weiter treiben wollen!

Berichte.

Braunschweig. Donnerstag, den 5. Dezember, tagte hier eine öffentliche Zimmererversammlung, in der die Lohnkommission und der Vertrauensmann Bericht erstatteten und dann die Neuwahlen vollzogen wurden. Nach der Abrechnung des Kassirers verblieb ein Kassenbestand von M. 146,61, ohne die M. 100, welche leihweise an die Blankenburger Genossen zur Erbauung eines Vereinslokals geliehen wurden. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Abrechnung und wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Dann erstattete der Geschäftsführer der Lohnkommission Bericht. Hierauf wurden folgende fünf Personen gewählt: Kamerad Löpert zum Kassirer, Reineke, Held, Dieß und Bode. Kamerad Passier giebt

dann noch zur Aufklärung bekannt, daß das Geld, welches zum Danziger Streik gesammelt wurde, nicht aus der Kasse des Lokalverbandes, sondern meistentheils aus öffentlichen Versammlungen herrühre. Die letztgenannten M. 40 stehen nicht mit in der Abrechnung, da dieselben an die Hauptkasse und von da nicht mehr an die Danziger Kameraden gesandt werden konnten, da der Streik an demselben Tage beigelegt worden ist. Der Schlußbericht des Vertrauensmannes rief eine lebhafte Debatte hervor. Es wurde der Antrag: „Bis auf Weiteres keinen Vertrauensmann zu wählen“, angenommen. Dieser Antrag wurde darum gestellt, weil die Zimmerer sich mit der Taktik des Gewerkschaftsartells nicht einverstanden erklären können. Von einem Kameraden wurde besonders hervorgehoben, daß das Gewerkschaftsartell gewissermaßen eine Zwittergeburt in der Gewerkschaftsbewegung sei. Gewisse Leute betreiben in demselben nur Mörgeleien und Heibereien, dagegen sei über die Anträge der Zimmerer in Betreff ihrer gewerkschaftlichen Lage einfach zur Tagesordnung übergegangen. Dann wurde die vom Böttcher Conrad in einer Formerversammlung ausgesprochene Behauptung, die Bauhandwerker seien hauptsächlich daran schuld, daß mit dem Bierboikott keine größere Wirkung erzielt wurde, ganz energisch zurückgewiesen. Dann erfolgte Schluß der gerade nicht gut besuchten Versammlung.

Calbe. Sonnabend, den 15. Dezember, tagte unsere regelmäßige Mitgliederversammlung. Nachdem die Beiträge entrichtet waren, wurde vom Kassirer die Abrechnung verlesen und von der Versammlung für richtig anerkannt. Dann wurden Vorschläge zur Wahl eines Delegierten nach Stettin gemacht. Kamerad R. Fricker wurde per Stimmzettel gewählt. Im „Verschiedenen“ wurden noch einige innere Angelegenheiten zur Sprache gebracht. Hierauf Schluß der Versammlung.

Celle. Am Sonntag, den 2. Dezember, tagte unsere Mitgliederversammlung, an die sich eine kleine Feier zum zehnjährigen Bestehen unseres Lokalverbandes angeschlossen. Zunächst wurde ein Brief vom Vorsitzenden verlesen, der von einem Unbekannten an ihn gerichtet worden ist, der sich in ganz unqualifizierbaren Ausdrücken darüber erging, daß die Kameraden eines Platzes Einem beschenkt hatten, der 25 Jahre Zimmerer ist und auch auf dem Plage arbeitet. Die Versammlung ging inessen zur Tagesordnung über. Kamerad Schrader aus Hamburg, der zu dieser Versammlung hier war, hielt nun einen Vortrag über Organisation und Agitation. In zirka 1 1/2 stündigem Vortrage erläuterte er die Nothwendigkeit eines festen Zusammenschlusses der Zimmerer. In der Diskussion sprachen sich noch mehrere Kameraden im Sinne des Referenten aus. Nachdem der Vorsitzende dem Referenten den Dank der Versammlung abgefaßt hatte, und Sachliches nicht weiter vorlag, vergnügten sich die Mitglieder noch einige Stunden bei einem guten Glase Bier.

Dirschau. Am 9. Dezember tagte unsere Mitgliederversammlung, in der zunächst die Beiträge erhoben und einige Mitglieder neu aufgenommen wurden. Dann gab der Kassirer bekannt, daß einige Kameraden mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, die eigentlich schon gefristet werden müßten. Die betreffenden Kameraden waren anwesend und erklärten, nächsten Sonnabend ihren Verpflichtungen nachkommen zu wollen; damit hatte die Sache ihr Bewenden. Dann wurde Kamerad Schröder als Kandidat zur Generalversammlung aufgestellt. Nachdem verlas der Kassirer einen Brief vom Hauptkassirer,

diesem raslosen Strudel der eisfarrenden Gewässer die kühnen Reisenden mit ihren Booten. Wo eine Scholle sich ihnen hindernd in den Weg stellt, werden die Boote über dieselbe hinweggezogen. Zeigt sich ein Kanal zwischen den Eisbergen, schnell wird der gefährliche Hohlweg mit den Booten passiert. Im nächsten Augenblick donnern die schwimmenden Eiscolosse aneinander, daß die Splitter bis in die Boote fliegen. Einen Moment früher und die Boote nebst ihren Insassen wären zermalmt worden.

Die dicke Wolkendecke, welche den Horizont überspannt, lichtet sich einen Augenblick, und die Sonne bricht goldig hervor. Gleich einem Purpurmeer, aus dem hellleuchtende Berggipfel emporragen, liegt die eisbedeckte Hochebene Grönlands vor den Augen der Reisenden. Ein magisches, fesselndes Bild. Die Ruder entsinken den Händen und die Augen weiden sich an dem erhabenen Anblick. Aber schnell ist das herrliche Bild verschwunden. Schwere, feuchte Wolkennassen ballen sich zusammen und bald gießt der Regen in Strömen hernieder, der im Verein mit dem dichten Nebel, der jeden Ausblick hemmt, ein weiteres Vordringen in den Eismassen unmöglich macht. Die Reisenden schlagen ihrzelt auf einer großen Eis-scholle auf und pflegen der unwilligen Ruhe.

Am 19. Juli läßt der Regen nach, der Nebel lichtet sich und das Land wird wieder sichtbar. Aber, o Schrecken! die Eis-scholle mit dem Zelt ist in eine in's offene Meer führende Strömung gerathen und entfernt sich mit Windeseile immer mehr von dem ersehnten Lande. Die Gefahr, in die offene See verschlagen zu werden, erfüllt die kleine Schaar mit Grausen. Um ein Ueberwinden der Strömung durch Rudern ist nicht zu denken. Die Wolkendecke am Horizont ist vollständig zerrissen und ein klarblauer Himmel breitet sich über das Eischaos aus, in dem die Expedition ziel- und planlos umhertreibt. Heller Sonnenschein lacht hernieder auf die glitzernden Eismassen, so daß die Reisenden, geblendet von dem Widerschein, ihre dunkeln Schutzbrillen in Gebrauch nehmen müssen.

Aus der Ferne hören die Bedrohten das dumpfe Brüllen der Brandung. Die sie umgebenden Eismassen

gerathen in immer heftigere Bewegung. Während stoßen die mächtigen Eis-schollen aneinander, thürmen sich hier und da hoch auf oder bersten unter donnerähnlichem Krachen. Auch die Scholle, auf welche sich das kleine Häuflein der Grönlandfahrer niedergelassen, hat dem Toben der thurmhothen Wogen nicht widerstehen können und zeigt einen mächtigen Riß. Dabei kommt die Brandung immer näher. Die mächtigen Eisberge werden von den chlopischen Armen der wilden Wogen erfaßt und mit herkulischer Kraft gegeneinander geschleudert, daß der Gischt hoch aufspritzt und Millionen Eis-splitter, im Sonnenschein glitzernd, gleich einem Diamantregen umhersprühen.

Die Gefahr ist auf's Höchste gestiegen. — Majestätisch bewegt sich ein Eisberg von ungeheurer Größe durch die erregten Eismassen. Seine Festigkeit und Schwere giebt ihm genügen Widerstandskraft gegen das Spiel der Wellen. Ihn haben sich deshalb die Reisenden als Zufluchtsort erkoren. Eilig werden die mit dem Gepäc beladenen Schlitten über die Eis-schollen gezogen und auf den mühsam erklimmenen Eisberg befördert. Ebenso werden die Boote in Sicherheit gebracht. Es war die höchste Zeit, denn bald darauf ist die Brandung erreicht. Rings von Eisbergen eingeschlossen, vom Toben der Brandung umbraut, geben die kühnen Nordländer jeden Gedanken an Rettung auf und vertheilen schweigend den Proviant und die Munition unter sich.

Ein Wunder geschieht. Der Strom nimmt eine Wendung und treibt den Eisberg in südwestlicher Richtung dem Lande zu. Wenige Stunden — und das dumpfe Brausen der Brandung ist nur noch aus weiter Ferne hörbar. Die Eis-scholle, auf der die Reisenden vordem ihr Zelt aufgeschlagen hatten, ist im wilden Getöse der Brandung fast vollständig zerrieben worden.

Noch sind die Nordländer willenlos der Strömung preisgegeben. Erst am 23. Juli, nach im Ganzen fast fünfzig-tägiger Frierfahrt, gelingt es, mittelst Ruderns eine bestimmte Richtung einzuschlagen. Seit dem Verlassen des „Jason“ am Abend des 17. Juli war den Reisenden kein lebendes Wesen begegnet, die Ueberraschung war deshalb groß, als sich nun plötzlich ein gewaltiger Eisbar

zeigte, der aber beim Anblick der fremden Gestalten schleunigst die Flucht ergriff, in mächtigen Sägen von Scholle zu Scholle springend. Am 29. Juli endlich zeigte sich früh Morgens das Land in allernächster Nähe. Unter großem Jubel werden die Ruder eingesetzt und um drei Uhr Nachmittags ist die Insel Kelerarsuaat, 61 1/2 Grad nördlicher Breite, erreicht.

In höchstens vierundzwanzig Stunden hatte man beim Verlassen des „Jason“ die Küste am Sermeliffjord zu erreichen gehofft. Jetzt waren zwölf Tage hingegangen und man befand sich fast an der Südpitze Grönlands, wenig nördlich vom Kap Farewell. Hiergehn Tage wenigstens waren noch erforderlich, um an der Küste nordwärts soweit vorzudringen, bis man einen für die Durchquerung einigermaßen günstigen Ausgangspunkt erreichte. Als solcher wurde Morvix in Aussicht genommen, nördlich vom Kap Dau. Unerwartet stärkte man sich nach den ausgepönten Strapazen durch ein lukullisches Mahl: Schokolade, Kates, eingedochte Früchte und Käse. Die Küste bestand aus nackten, kahlen Felsen, die sich bis höchstens 3000 Fuß erhoben. Der Boden der Insel war spärlich mit Gras und Blüthen bewachsen. Die Mädchen spielten im Sonnenschein und erinnerten daran, daß in Grönland der Sommer noch herrschte.

Nach dreikündiger Rast, bei der die Tabakpfeifen köstlich gemundet hatten, wurde zur Weiterfahrt an der Küste in nördlicher Richtung aufgegeben. Die Boote wurden in Stand gesetzt und dann mittelst der Bootshafen durch die Eis-schollen hindurchgeschoben. Oft, wenn die Eismassen zu widerspenstig waren, mußte mittelst der Art der Weg gebahnt werden. Am nächsten Tage wurde ein Eskimolager angetroffen. Der Empfang der Fremden seitens der Eingeborenen war ein überaus freundschaftlicher. Die Verständigung war nicht leicht, da die Eskimos von der „auf die wissenschaftliche Forschung begründeten“ Eskimosprache der Norweger kein Wort verstanden. Letztere hingegen für die Naturlaute der Eingeborenen keinerlei Verständniß hatten. Mit großem Erstaunen und vieler Bewunderung wurde das Gepäc der Fremden gemustert. Ganz besonders blendeten die blanken blechernen Kateskasten die Augen der Eskimos.

der von unserem früheren Kassier handelt. Dieser hat für einen aufgenommenen Kameraden nur 50 M. Einzahlungsbeitrag gebucht, aber M. 1,50 einliefert. Es wurde nachdem Kamerad Schröder dafür gesprochen hatte, beschlossen, den Hauptvorstand zu ersuchen, daß er die Regelung der Sache in die Hand nehmen möchte. Kamerad Krüger ersuchte um eine Unterstufung, die ihm aber nicht gewährt werden konnte, weil die Lokalkasse dazu nicht angethan ist. Nachdem noch mehrere kleinere Sachen erledigt, unter Anderem auch beschloffen war, am 23. Dezember ein gemeinschaftliches Weihnachtsvergügen zu feiern, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf das Gedeihen unseres Verbandes, in das alle Kameraden kräftig einstimmten, geschlossen.

Dresden. Am Mittwoch, den 5. Dezember, tagte hier eine öffentliche Zimmererverversammlung, in der Genosse Wolf einen Vortrag über das Thema hielt: „Warum ich nicht mehr Volksschullehrer bin.“ Genosse Wolf war jedoch bei der Eröffnung der Versammlung noch nicht anwesend, darum wurde der zweite Punkt der Tagesordnung zuerst erledigt. Kamerad Dehmichen erhielt das Wort und erläuterte den gerade zahlreich erschienenen Kameraden das Verbandsstatut. Darauf erwähnte Kamerad Mißbach die Anwesenheit, daß sie treu zum Verbands halten müßten, damit nicht allemal im Winter die Zahl der organisierten Kameraden so sehr zusammenschmelze. Kamerad Paulus meint, daß die auswärtigen Kameraden sich zu flau erwiesen, unter diesen müßte mehr agitiert werden. Kamerad Scholz führte demgegenüber aus, daß in der Hauptsache gerade die Dresdener Kameraden zu wenig zur Organisation halten; es müßten übrigens sämtliche Kameraden gegenseitig Fühlung halten und das könne am besten geschehen, wenn alle Kameraden pünktlich und zahlreicher die Versammlungen besuchen, als dies in der letzten Zeit der Fall gewesen ist. Es sei erfreulich, daß die heutige Versammlung gut besucht sei, was aber nur dem Umstande zugeschrieben werden könne, daß jedes Mitglied brieflich eingeladen worden ist. Dehmichen theilte alsdann der Versammlung mit, daß noch vor Abschluß der 4. Quartals-Abrechnung zwei Revisionen gewählt werden müßten, und schlug er vor, dieselben nicht, wie jetzt üblich, auf 1/2 Jahr, sondern auf ein ganzes Jahr zu wählen, damit sich dieselben besser in die Rechnung hineinfinden könnten. Kamerad Meier brachte den Antrag ein, die Revisionen auf ein halbes Jahr zu wählen, doch so, daß alle Vierteljahr einer ausscheidet. Dieser Antrag wurde angenommen. Gewählt wurden die Kameraden König und Reichard. Ersterer auf 1/2, Letzterer auf 1/4 Jahr. Alsdann wurde eine Resolution einstimmig angenommen, nach der sich alle Anwesenden verpflichten, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen und für die Kräftigung unserer Organisation thätig zu sein, damit auch in Dresden bessere Zustände herbeigeführt werden können. Nach einer Pause von 10 Minuten erhielt Genosse Wolf, welcher unterdeß erschienen war, zu seinem Vortrage das Wort. Er führte ungefähr Folgendes aus: Eine Revolution der Geister gehe durch das ganze Volk. Auch er sei ein Produkt dieser geistigen Revolution. Vom Seminar sei er als ein sehr patriotischer und frommer Jüngling gekommen. Er habe alle Einrichtungen in Staat, Kirche und Schule für die besten gehalten. Bald sei er aber anderer Ansicht geworden. Zunächst hätten sich die Zweifel auf religiösem Gebiete geregt, dann habe er auch erkannt, daß der Schulunterricht vielfach mit der Wissenschaft und dem Leben in gressem Widerspruch stehe. Auch die sozialen Mißstände seien ihm bald zum Bewußtsein gekommen, aber nirgends habe er einen Ausweg aus diesem Jammerthale gefunden, bis er endlich durch das Studium der Sozialdemokratie erkannte, wie bessere Zustände zu schaffen seien. Darauf habe er sein Lehramt niedergelegt, um als Naturheilkundiger und sozialdemokratischer Volksaufklärer thätig zu sein. Dann ging Redner näher auf das Schulwesen ein und wies nach, wie der Unterricht in der heutigen Volksschule, und besonders der Religionsunterricht, mit der modernen Wissenschaft, dem gesunden Menschenverstand und unseren heutigen Begriffen in Widerspruch stehe; daß der Volksschulunterricht hauptsächlich nur im Einprägen von Namen, Zahlen und Thatsachen, in Schilderungen und Beschreibungen der Erscheinungen im Natur- und Menschenleben bestehe, ohne die Kinder über die den Erscheinungen zu Grunde liegenden Entwicklungsgesetze aufzuklären. Die heutige Volksschule sei keine Volksschule, sondern eine Dressuranstalt zur Erzeugung bestimmter Volksklassen. Er zeigte, wie die übermäßige Schülerzahl in den Klassen zur Schablonenarbeit führe und die Gesundheit der Lehrer und Schüler schädige. Diese Uebelstände wurzeln darin: die Volksschule bildet ein Mittel in den Händen der herrschenden Klasse, um ihre Interessen zu fördern. So habe der Religionsunterricht nur den Zweck, den Kindern die Ueberzeugung beizubringen, daß Alles göttliche Einrichtung sei und sich deshalb an unseren heutigen sozialen Verhältnissen nichts ändern lasse. Erst die sozialistische Gesellschaft würde eine Volksschule schaffen, deren Einrichtungen und Unterricht mit Leben und Wissenschaft im Einklang stehen. An der darauf folgenden Diskussion beteiligten sich die Kameraden Mende und Scheunig. Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten schloß der Vorstehende die sehr lebhafteste Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Offen. Am 9. Dezember tagte unsere Lokalverbandsversammlung, in der zunächst beschlossen wurde, aus der Lokalkasse den reisenden Kameraden 10 M. Zuschuß zur Reiseunterstützung zu gewähren. Dann kam die Einrichtung der Wahlabtheilungen zur Sprache, wobei dem Hauptvorstand der Vorwurf gemacht wurde, daß er un-

gerecht gehandelt habe, indem die Wahlabtheilungen so eingerichtet worden wären, daß ein Kandidat eines kleinen Lokalverbandes keine Aussicht habe, als Delegierter zur Generalversammlung gewählt zu werden. Es wurde dann auch die Abfassung einer Beschwerdeschrift an den Hauptvorstand beschlossen, die bereits abgesandt worden ist. (Siehe Briefkasten der Redaktion.)

Hamburg. Am 4. Dezember tagte unsere Mitgliederversammlung. Nach Genehmigung des Protokolls und Ausnahme einiger Mitglieder wurde die Kandidaten-Wahl zur 11. Generalversammlung vollzogen. Aufgestellt wurde Kamerad Konstantin Hubert. Ferner wurde über die Frage diskutiert, ob die heutigen Gewerkschaftsorganisationen im Stande sind, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, resp. die Arbeitszeit zu verkürzen, und wie können dieselben bei indifferenten Massen herangezogen? Es wurde von mehreren Rednern dargelegt, daß unser Lokalverband in den letzten Jahren zurückgegangen sei, welches hauptsächlich die heutigen schlechten Zeiten verursacht haben. Darum sei es eines Jeden Pflicht, mehr als bisher für unsere Organisation einzutreten. Es müsse hauptsächlich auf den Arbeitsstellen agitiert werden.

Königsberg. Am 3. d. Mts. hielt der hiesige Lokalverband seine Mitgliederversammlung ab. Der Vorstehende machte bekannt, daß wir einen Kandidaten zur Generalversammlung aufzustellen haben; da jedoch diese Versammlung schlecht besucht war, soll die Wahl zur nächsten Versammlung verschoben, und zu der Versammlung soll jedes Mitglied extra eingeladen werden, damit die Wahl stattfinden kann. Ferner machte der Vorstehende bekannt, daß Kamerad Korjets in der heutigen Versammlung einen Vortrag halten wolle. Kamerad Korjets wird diesen Vortrag ebenfalls in der nächsten Versammlung halten. Im „Verschiedenen“ war eine Resolution eingeleitet; dieselbe lautet: „Die heutige Versammlung erklärt, nach Kräften für den Saalbaufonds einzutreten. Ferner beauftragt die Versammlung den Lokalvorstand, den Hauptvorstand in Hamburg zu ersuchen, ebenfalls eine Summe zu diesem Zwecke zu bewilligen.“ Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Dann wurde noch angefragt, woran es liegt, daß der Lokalverband sein Stiftungsfest nicht mehr feiert. Die Antwort ist schon oft erteilt — wir können kein Lokal bekommen. Infolgedessen ist es unsere doppelte Pflicht, für den Saalbaufonds so viel wie möglich zu thun, damit wir wieder einmal ein Fest abhalten können. Nachdem sich noch einige Kameraden über die Sache ausgesprochen hatten, wurde die Versammlung geschlossen.

Osternburg. Der hiesige Lokalverband hielt am 9. September seine Monatsversammlung ab. Zunächst wurden die Beiträge erhoben, dann die Abrechnung vom dritten Quartal vom Kassier verlesen und von der Versammlung für richtig angenommen. Als Kandidat zur zehnten Generalversammlung 1895 wurde vermittelst Stimmzettels Kamerad A. Metz gewählt. Dann richtete der Kassier noch eine Mahnung an die Kameraden, daß sie jetzt, wo sie Zeit haben, die Versammlungen besuchen möchten, worauf Schluß der Versammlung erfolgte.

Bresch. Am 2. Dezember tagte unsere Monatsversammlung. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung für richtig befunden wurde, da die Versammlung nur schwach besucht war, die Wahl eines Kandidaten zur Generalversammlung vertagt; desgleichen die Neuwahl eines Kartelldelegierten. Nunmehr wurden die Beiträge entrichtet. Ein Antrag, die Versammlung im Winter früher zu eröffnen, wurde damit begründet, daß viele Kameraden in Kiel arbeiten, welche Abends den Zug schon wieder benutzen müssen. Es wurde beschlossen, die Versammlungen bis zum 1. April um 5 Uhr zu eröffnen. Ferner wurde beschlossen, für zwei bedrängte Kameraden Sammelbögen zirkulieren zu lassen, wozu sich E. Schlüter und F. Först freiwillig erbieten. Nachdem noch einige Kleinigkeiten erledigt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Tangermünde. Am 8. Dezember tagte unsere regelmäßige Versammlung, in der zuerst das Protokoll der letzten Versammlung verlesen wurde. Dann erhob der Kassier die Beiträge, worauf zur Wahl eines Kandidaten zur bevorstehenden Delegiertenwahl geschritten wurde und wurde der Vorstehende, Christoph Döbbelin, hierzu gewählt. Unter „Verschiedenes“ wurde vom Kamerad E. Wehrens noch betont, daß ein Bibliothekar zur Aufbewahrung der Bücher gewählt werden müsse, da Kamerad Ludwig Herrmann aus dem Verbands ausgeschieden sei, gewählt wurde Kamerad A. Döbbelin. Dann entspann sich eine längere, recht sachliche Debatte, welche jedoch nicht beendet wurde.

Baugewerbliches.

Risiko der Bauarbeiter. Beim Neubau eines Reithauses in Kassel hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Ein provisorisches Gerüst brach zusammen, so daß die darauf befindlichen in die Tiefe stürzten. Drei Mann haben lebensgefährliche Verletzungen davongetragen. Die Profitwuth der Unternehmer läßt es nicht zu, sichere Gerüste zu bauen, der heutige Lohnarbeiter ist ja billiger als der Sklave im Alterthum.

Auf einem Neubau in Dresden verunglückten vier Bauarbeiter dadurch, daß beim Aufwinden eines 16 Zentner schweren Steines vermittelst Flaschenzuges die Kette riß und der Stein im Herunterstürzen das Gerüst durchschlug, wodurch die Arbeiter mit in die Tiefe stürzten. Der Maurerpoller war sofort todt, der Zimmerpöller und ein Arbeiter erlitten schwere, ein Arbeiter leichtere Verletzungen.

Die Ausbildung der Lehrlinge in Deutschland, wie dieselbe jetzt geschieht, zeigt sich immer unhaltbarer. Auf der Weltausstellung in Chicago zeigte sich mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, daß die von den Amerikanern ausgestellten Gegenstände, besonders die Arbeitsmaschinen, den Deutschen um einige hundert Seemellen voraus sind. Die deutschen Gelehrten zerbrechen sich nun den Kopf, woher das kommt, und da wird denn immer unumwundener zugestanden, daß die deutsche Ausbildung, die ja meistens von habgierigen Innungsmeistern, oder doch allgemein nach deren Schablone geschieht, nichts taugt. Man schlägt vor, mit dieser Lehrmethode, die ja einer Auleerung der Lehrlinge gleichkommt, zu brechen. Das ist indessen nicht so leicht, denn das Kleinhandwerk kann sich lediglich nur durch rücksichtslose Auspowierung der Lehrlinge halten. Das Kleinhandwerk preisgeben, bedeutet aber, dem „Gottesgnadenthum“ eine Stütze nehmen! An maßgebenden Stellen verzichtet man also lieber auf den technischen Fortschritt und stößt so die deutsche Produktion aus lauter „Patriotismus“ in einen Sumpf.

Auch ein Mittel gegen den Wauschwindel. Wie wir gegnerischen Blättern entnehmen, machte in Hamburg der gesetzgeberische Ausschuß des „Grundeigentümer-Vereins“ folgende Vorschläge „gegen den Wauschwindel“: Natürlich 1: Es ist ein Versuch an die Finanz-Deputation dahin zu richten, daß bei Veräußerung von Staatsterrain auf die jeweiligen Verhältnisse des Grundeigentums Rücksicht zu nehmen und, so lange das Angebot geeigneter Lokalitäten die Nachfrage nach solchen erheblich übersteigt, ist von bezüglichen Verkäufen thunlichst abzusehen. 2. In denjenigen Fällen, in welchen genügende Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß Bauherren, Bauübernehmer, schließende Makler u. dgl. bei Abschluß von Bau- und Lieferungsverträgen sich der Wahrheitsliebe der Schädigung der Kontrahenten bewußt waren, sind Anträge auf strafrechtliche Verfolgung wegen „Kredit- Betrugs“ zu stellen. 3. Es ist eine Vereinigung sachverständiger Personen (Architekten, Bauübernehmer, Makler, Grundeigentümer usw.) anzustreben, welche sich bereit erklären, bei Neu- und Umbauten auf Antrag der Beteiligten eine den vorliegenden Umständen nach angemessen erscheinende Verleihungsgrenze anzugeben.

Die ganze Aktion soll bezwecken, den Hamburger Hausagrarern die gegenwärtig unerschwinglichen Wohnungsmieten zu sichern. Was kümmert es diese Ausbeuter, wenn Tausende von Bauhandwerkern hungern oder gar verhungern und ganze Generationen in den Hamburger Schweinefäulen, genannt „Wohnungen“, verkommen? Wer glaubt, die Hausagrarier seien im Ernst gegen den Wauschwindel, der hat entweder einige Sinne zu viel oder zu wenig!

Zu Baugewerbe ist noch Geld zu verdienen, und wer's nicht glaubt, der frage die „Innungsmeister“. In der „Baugewerks-Zeitung“ Nr. 100 befindet sich folgendes Inserat:

Mauerei-Verkauf.

Besondere Umstände veranlassen mich, meine nachweislich sehr rentable Mauerei (durchschnittlicher Gewinn pro Jahr bisher M. 12—15000) verhältnismäßig billig zu verkaufen. Gebäude sind nicht mit zu übernehmen. Für Uebernahme und Betrieb des Geschäfts sind circa M. 15000 erforderlich. Geschäft liegt in einer größeren Stadt der Provinz Sachsen. Verkäufer würde event. Theilhaber bleiben. Offert. sub M. 486 sofort an die Exped. d. Btg. erbeten. M. 12—15000 reiner Gewinn pro Jahr — der „Meister“ gehört gewiß auch zu den „nothleidenden“ Handwerkern, deren Arbeiter thätiglich hungern müssen.

Den Kommunen als Bauarbeitgeber muß eine steigende Aufmerksamkeit gewidmet werden, weil sie die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter ganz erheblich beeinflussen können, wie z. B. in Holland klar bewiesen ist, wo verschiedene Kommunen den zu zahlenden Mindestlohn und den innewahrenden Maximalarbeitstag in den Bauverträgen festsetzen und so eine allgemeine Lohnerhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit bewirkt haben. In Breslau wurden im Monat September d. J. bei den städtischen Bauten, ausschließlich der Gas- und Wasserwerke, 31 Maurer, 20 Zimmerleute, 126 Bauhandwerker anderer Kategorien und 369 ungelernete Arbeiter, zusammen also 546 Personen beschäftigt. Es verlohnt sich also wohl, mit Forderungen an die Stadtverwaltungen heranzutreten, wie dieselben in Holland anerkannt sind. — Die Bauhätigkeit im Allgemeinen war in Breslau nicht sehr erheblich. Im Monat September d. J. wurden als vollendet abgenommen: 11 Neubauten zu Wohnzwecken, 24 Neubauten und 4 Umbauten zu gewerblichen Zwecken, 48 kleine bauliche Anlagen, zusammen 87 Bauten.

Die Preistreibung des Baugrundes scheint in Oesterreich ebenso ungeheuerlich zu sein wie in Deutschland. Das Schützenporst in Karlsbad in Böhmen erstand 1836 einen Schützenplatz für M. 5628, jetzt geht derselbe, zum größten Theil nur, für M. 500 000 in den Besitz der Stadt über. Einen Teil des Platzes behält die Gesellschaft zur Erbauung eines neuen Schützenhauses und außerdem muß die Stadt der Gesellschaft noch unentgeltlich außerhalb der Stadt einen Schießplatz ablassen.

Verschiebung einer Brücke. Die beinahe 100 Meter lange Donaubrücke bei Straubing ist am

19. November um mehrere Meter verschoben worden. Zu diesem Behufe, so schreibt die „Augsb. Abendztg.“, war man schon seit mehr als einem Vierteljahr mit den Vorarbeiten beschäftigt, und speziell machten die Pfahlbauten inmitten des Stromes, sowie die Uferarbeiten viel von sich reden. Gewaltige Baumstämme mußten dazu beihelfen, um das Gerüst zur Nothbrücke herzustellen. So stand denn Alles bereit, um den ganzen Brückenkörper mit seiner ungeheuren Schwere an den neuen Bestimmungsort zu schaffen. Dieser war acht bis zehn Meter Stromabwärts gelegen. Die Brücke selbst war durch Winden gehoben worden und kam auf Rollen zu stehen, welche letztere auf Eisenschienen ruhten. Auf dem Mittelpfeiler und beiden Seitenauflagern wurde mittelst Winden und Rollketten gleichmäßig gearbeitet. Langsam aber sicher bewegte sich der Koloss von mehreren Tausend Jentnern vorwärts. Einige Male sprangen zwar die Ketten, doch ging die schwere Arbeit, Dank den getroffenen Vorsichtsmaßregeln, innerhalb eines Tages ohne jeglichen Unfall von Statten.

Die Verschiebung von Häusern in Amerika ist nichts Neues, aber ein meilenweiter Transport zu Wasser und zu Lande ist noch nicht dagewesen. Dies geschah jedoch kürzlich in einer Stadt des Staates Oregon, wo der Besitzer eines Hauses, wie das Patent- und technische Bureau von Baders in Würzburg berichtet, aus irgend welchen Gründen seinen Wohnsitz nach einer zirka 100 km entfernten Stadt verlegen mußte. Da er nun eine Villa, die er sich erst kürzlich hatte erbauen lassen und von der er sich nur schwer trennen konnte, zu einem annehmbaren Preise nicht loslagern konnte, so verfiel er auf den sonderbaren Gedanken, seine Villa nach seinem zukünftigen Wohnort transportieren zu lassen. Jeder dachte natürlich über diese wahnwitzige Idee, aber der Sonderling beharrte auf seinem einmal gefaßten Entschlusse und führte ihn auch durch. Seine zukünftige Heimath war nun an dem gleichen Flusse gelegen, wie sein jetziger Wohnort; er ließ deshalb zunächst sein Haus mit sammt dem ganzen Meublement usw. auf Rollen heben und dann vorsichtig nach dem Flusse rollen. Hier hatte er nach Art eines Floßes ein mächtiges Fahrzeug herstellen lassen, auf welches dann das Haus zu stehen kam. Die Fahrt ging nun Stromabwärts und kam die zweite Arche Noah's glücklich an ihrem Bestimmungsorte an, wo das Haus dann ebenfalls wieder mit Rollen nach seinem definitiven Standplatz geschafft wurde. Kein Stück Möbel soll bei diesem Transport beschädigt, nicht einmal eine Glascheibe zerbrochen sein.

Die Ueberflüssigkeit der Unternehmer bei öffentlichen Arbeiten. In der britischen Kolonie Neuseeland besteht seit Jahren eine Einrichtung, die Nachahmung verdient. Wenn die Regierung eine Eisenbahn oder Landstraße bauen will, so beauftragt sie ihren Ingenieur damit, die nöthigen Vermessungen vorzunehmen, Pläne auszuarbeiten und die Kosten zu berechnen. Fußend auf seinen Voranschlägen vergiebt das Departement der öffentlichen Arbeiten die Ausführung der Anlage in kleinen Sektionen an kleine Arbeiter-Gesellschaften, welche alle einen gleichen Antheil von dem verdienten Gelde erhalten. Den Profit, den bis dahin die Unternehmer einheimsten, wird, soweit ihn die Kolonie nicht gleich selbst behält, unter die Arbeiter vertheilt. Wie verlautet, soll Letzteres meistens der Fall sein, was auch darum glaubhaft ist, weil in Neuseeland die Arbeiter eine ungleich größere politische Macht repräsentieren als in Deutschland, wo man noch die Stirn hat, Umsturzgesetze gegen die Arbeiter zu schmieden. Die Regierung in Neuseeland liefert den Arbeitern die nöthigen Werkzeuge und berechnet dasselbe zum Selbstkostenpreis. Die Arbeit wird unter der nominellen Aufsicht des staatlichen Ingenieurs ausgeführt. Allen Nachrichten zu Folge sind die Leistungen der Arbeiter ausgezeichnet; der Ausbeuter, oder besser gesagt: Der Arbeiterknochenhändler, in Deutschland genannt „Meister“, ist also ganz überflüssig!

Sozialpolitisches.

Der neueste Kurs läßt sich in Bezug auf Verurteilung politischer Missethäter auch ohne Umsturzgesetz schon nicht lumpen. Nach den Zusammenstellungen des Parteivorstandes wurde im Monat November insgesamt erkannt auf 2 Monate Zuchthaus als Zusatzstrafe, 6 Jahre 2 Monate 2 Wochen und 1 Tag Gefängnis, und M. 3355 Geldstrafe.

Der neueste Kurs scheint auch den Innungsbrüder nicht zu gefallen: „Man hat allgemein angenommen — so schreibt die „Vaugewerks-Zeitung“ — daß die Thronrede auch des noch lebenden Handwerks gedenken würde, denn zu den schwächeren Klassen der Gesellschaft gehört heut ohne Frage die Mehrzahl der Kleingewerbetreibenden, für welche eine soziale Gesetzgebung nicht besteht. Die Nothlage der Arbeiter ist sicher nicht größer, als die der sogenannten kleinen Handwerker, welche zum großen Theil durch die soziale Gesetzgebung und die Folgen der uneingeschränkten Gewerbefreiheit belastet sind.“

Der Wunschzettel der Innungsbrüder zeigt, daß seine Verfasser im Mäßigkeitsverein nicht sind. Der Zentralausschuß der gesammten Innungsbrüder Deutschlands hat vier Petitionen an den Reichstag gesandt. In der ersten wird verlangt:

„Es möchte Ein Hoher Reichstag aus höchst eigener Initiative heraus alsbald nach dem Wiederbeginn der Tagung im Sinne dieser Beschlüsse des deutschen Innungs- und allgemeinen Handwerktages einen Gesetzentwurf zur Schaffung der Organisation des Handwerks und zum Behufe einer gesetzlichen Regelung des Lehrlingswesens zur Vorlage bringen und zur Durchberathung kommen lassen.“

In der zweiten: „Ein Hoher Reichstag wolle in Bezug auf die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Kleingewerbe sich dafür aussprechen, daß davon diejenigen Berufszweige ausgenommen werden, in welchen nur eine geringe Unfallgefahr als vorhanden festgestellt werden kann, der Gedanke der Zwangsversicherung auf das gesammte Handwerk fallen gelassen und dieselbe nur in denjenigen Handwerkszweigen und für den Fall vorgenommen werde, daß aus den letzteren bez. Anträge auf Zulassung von sachlichen Unfallversicherungs-Vereinigungen vorgebracht werden.“

Die dritte bildet ein Gutachten: „Die heute in Keller's Festsälen versammelten Handwerksmeister Berlins erklären die von der Kommission für Arbeiterstatistik vorgelegene, in 12 Paragraphen festgelegte und dem Herrn Reichskanzler zur Entscheidung übergebene Beschränkung der Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien ohne die aller-schwerste Schädigung dieser Gewerbe für unausführbar.“

Die vierte verlangt vom Reichstage: „Hochdieselbe wolle allen Anträgen auf Erlass von Gesetzen die Zustimmung verweigern, durch welche die Unterstützung unverschuldeter Arbeitslosigkeit in die Wege geleitet werden soll und welche eine erneute schwere Belastung des deutschen Handwerkerstandes herbeiführen müssen.“

Armes Handwerk, freue dich, daß der Reichstag einen großen Papierkorb hat und du mit der von Innungsbrüder gewünschten „Hebung“ verschont bleibst!

Zur Berufs- und Gewerbezahlung, die im nächsten Jahre stattfinden soll, wird offiziös geschrieben: Die Arbeit, welche die neue Berufs- und Gewerbezahlung verursachen wird, wird eine recht umfangreiche sein. Sie wird in drei Theile, in die eigentliche Erhebung, die Bearbeitung des Materials, die Erstellung von Bezirks- und Staatsübersichten und in die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Ergebnisse für das Reich zerfallen. Der Umfang der Arbeiten wird ersichtlich aus der Zahl der für dieselben in Aussicht genommenen Zählkarten. Für die Erhebung sind in Aussicht genommen 15 Millionen Haushaltungskarten, 6 1/2 Millionen Fragebogen für die landwirthschaftlichen Betriebe, 2 1/2 Millionen Gewerbearten für Gewerbebetriebe mit Gehülfen, Mitinhabern und Motoren, 90 000 Anweisungen für Zähler und Gemeinden, 1 Million Kontrolllisten für die Zähler, 120 000 Gemeindebogen und 4000 Bestimmungen, betreffend die Herstellung einer Berufsstatistik für die Verwaltungs-Behörden der größeren und kleineren Bezirke. Für die Bearbeitung des Materials sind drei Unterabtheilungen in Aussicht genommen, und zwar berufsstatistische Uebersichten, Uebersichten der landwirthschaftlichen und solche der gewerblichen Betriebe. Diese drei Arbeiten werden einen Kostenaufwand von voraussichtlich 1,7 Millionen ergeben. Diese Kosten, sowie die für die Erhebung werden übrigens den Einzelstaaten vom Reiche zurückerstattet. Die eigentlich im Reich auszuführende Arbeit betrifft die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Ergebnisse, die nach denselben drei Unterabtheilungen geordnet sein wird.

Das mag ja Alles recht schön sein. Wir vermuthen indessen, daß das Resultat erst dann der Öffentlichkeit übergeben wird, wenn es nur noch Werth für einen Historiker hat. „Nur immer langsam voran!“ so heißt es in Preußen - Deutschland auch in dieser Beziehung. Nur „Gesetze gegen den Umsturz“ werden bei uns Deutschen schnell entworfen!

Werth der menschlichen Arbeit in der heutigen Gesellschaft. Im neuesten Heft von Richard Wongs illustrierter Zeit „Moderne Kunst“ findet sich nachstehende Betrachtung: „Wie verschieden sich der Werth der menschlichen Arbeit je nach den Umständen bemißt, mag die folgende pseudobowollwirthschaftliche Studie beweisen: Der Dichter Tennyson nahm einen werthlosen Bogen Papier, und während er ein Gedicht darauf schrieb, verdiente er M. 100 000. Das war Genius. Vandalbild kann auf irgend ein Stück Papier schreiben und erhebt es zu einem Werth von M. 100 000 000. Das ist Kapital. Die Vereinigten Staaten können 1/2 Unzen Gold nehmen und prägen darauf einen Vogel (Adler genannt), der einen Werth von M. 400 hat. Das nennt man Geld. Der Mechaniker nimmt Material im Werthe von M. 5 und macht daraus eine Uhr, die M. 100 werth ist; und das nennt man Geschick. Ein Kaufmann nimmt einen Artikel, der 25 \mathcal{A} werth ist, und verkauft ihn für M. 1. Das ist Geschäft. Eine Dame kann sich einen sehr schönen Hut für M. 3,75 kaufen, aber sie zieht es vor, sich einen Hut für M. 27 zuzulegen. Das ist Nartheit. Der Arbeiter mit der Schaufel arbeitet zehn Stunden und befördert drei oder vier Tonnen Erde oder Kohle für M. 4. Das ist Arbeit. Der Schreiber dieser Zeilen kann einen Wechsel für M. 80 000 000 schreiben und der würde keine 10 \mathcal{A} werth sein. Das ist Schändlich!“

Nothleidende Aktionäre. Die Gardinenfabriken, vormalig L. J. Birkin, Aktiengesellschaft in Delsniz, haben im letzten Geschäftsjahre einen Gewinn von M. 190 000 erzielt. Dieser erlaubt die Gewährung von M. 48 895 an den Vorstand und Aufsichtsrath, die Zurückstellung

von M. 23 828 für Reserven, die Vertheilung von M. 100 625, gleich 17 1/2 pSt. Dividende, und die Uebertragung von M. 23 168 auf neue Rechnung.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Au die Zimmerer in Ost- und Westpreußen richtet sich folgende

W e l a n n t m a c h u n g.

Der Provinzial-Verbandstag der Zimmerer in Ost- und Westpreußen findet am 28. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr, im Restaurant „Zum Kaiser-garten“, Große Ziegelscheunenstraße, in Elbing statt. Sollte wider Erwarten die Tagesordnung an diesem Tage nicht erledigt werden, so ist dafür gesorgt, daß der Provinzial-Verbandstag auch Sonnabend, den 29. Dezember, noch tagen kann.

Die Tagesordnung ist provisorisch wie folgt festgesetzt:

1. Mandatsprüfung.
2. Bericht der einzelnen Delegirten über die Lage an ihrem Orte u.
3. Anträge der Delegirten.
4. Agitation.

Bedürfnis des ersten Punktes der Tagesordnung ist es erforderlich, daß dem abgeordneten Delegirten von seinen Kameraden am Ort, oder von dem Vorstand der Versammlung, in welcher der Delegirte gewählt worden ist, ein Mandat mitgegeben wird, welches von einigen Kameraden mitunterzeichnet sein muß, damit auch kein Unberufener bei den Verhandlungen mitstimmt.

Bis heute haben folgende Städte beschloffen, Kameraden zu dem Verbandstag zu beordern: Danzig, Marienburg, Elbing, Königsberg, Thorn, Bromberg, Schneidemühl, Dirschau, Schneid, sowie von Hamburg ein Mitglied des Hauptvorstandes des Verbandes deutscher Zimmerleute.

Von den Elbinger Kameraden wird am Sonnabend, den 29. Dezember, Abends, eine öffentliche Versammlung der Elbinger Zimmerleute einberufen. Grund: daß der Verbandstag nicht in Danzig, sondern in Elbing abgehalten werden soll, besonders die geographische Lage, sowie die örtlichen Verhältnisse in Elbing.

Mit kameradschaftlichem Gruß
Der Vorstand des Localverbandes Danzig, Verband deutscher Zimmerleute.

Im Auftrage: G. Hermann, Vorsitzender, Rähm 9.

Der Schuhmachereifreie in Burg hat nach einer Abrechnung im „Schuhmacher-Fachblatt“ M. 32 182 gekostet; dazu hat die Organisation der Schuhmacher M. 20 314 aufgebracht.

Der dänische Zimmererverband hat kürzlich seine fünfte Generalversammlung in Kopenhagen abgehalten, andere Blätter berichten, daß dort auf Vorschlag des Vorstandes beschloffen ist, zur Abwehr der Gewaltmaßregeln, das heißt, wenn die Meister in zwei oder mehreren Städten gleichzeitig Arbeitsauschließungen vornehmen, soll der Hauptvorstand versuchen, Produktionswerkstätten zu errichten. Den Meistern, welche die Gesellen unterstützen, soll alle mögliche Hilfe zu Theil werden. Ferner wurde folgende Resolution angenommen: „Der Delegirten tag beschließt, mit aller Macht der Affordarbeit entgegenzuwirken und daß kein Preisbourant in einer der Abtheilungen des Vereins mit niedrigeren Preisen (Affordlohnätze) eingeführt werden darf, als sie in Kopenhagen festgelegt sind.“ Der nächste Delegirten tag soll in Kopenhagen abgehalten werden.

Nach Fertigstellung des Protokolls werden wir ausführlicher berichten können.

Ueber die Gewerkschaftsbewegung in Holland wird von dort geschrieben: Die gegenwärtig in Holland sich häufenden Streiks machen vielleicht nach Außen hin den Eindruck, als besäße Holland tüchtige, gut organisirte Gewerkschaften. Davon kann aber leider nicht die Rede sein. Nur einige Berufe haben eine bemerkenswerthe Organisation, nämlich die Zigarrenarbeiter, die Zimmerleute, die Buchdrucker und die Eisenbahndienstesten. Die Erst- und Letzgenannten erfreuen sich einer über das ganze Land verbreiteten Organisation, die Zimmerleute und Buchdrucker haben Sektionen in zehn oder zwölf Städten, während die übrigen Gewerkschaften, wie Metallarbeiter, Docharbeiter, Bäcker, Maurer usw., nur schwache Vereine in Amsterdam, Rotterdam, dem Haag und vielleicht zwei oder drei anderen Städten besitzen. Die Fabrikarbeiter haben Anfänge einer Organisation in Zwente, einem Landstrich an der deutschen Grenze bei Gronau in Westfalen, wo die Weber sich zusammengeschlossen haben; diese waren auch auf dem letzten englischen Fabrikarbeiterkongreß vertreten. Diese Vereinigung stammt aus dem Jahre 1887, wo die Weber einer Fabrik in Almelo nach viermonatlichem Streik über einen der mächtigsten Fabrikanten siegten. Seitdem kamen in diesem Ort noch mehrere Ausstände vor, die aber scheiterten, und zwar an dem ebenfalls aus dem Jahre 1887 stammenden Arbeitgeberring. Sonstige bemerkenswerthe Streiks waren noch der der Docharbeiter von Rotterdam (1890), der zum Siege führte, und jener der Rotterdamer Metallarbeiter, welcher mißlang.

Die jetzigen Streiks sind keineswegs als Ausfluß einer lebhaften Gewerkschaftsbewegung aufzufassen. Nur bei dem Streik der Zimmerleute und dem der Schriftsetzer in Amsterdam standen Organisationen auf dem Kampfplatz. Die neuerlichen Kämpfe sind Verzweiflungstreiks. Die Abtheilungen sind entsetzlich niedrig; Hunderte von Bäckergehilfen z. B. arbeiteten in Amsterdam für 10 bis

12 Gulden 84 Stunden die Woche, für nicht ganz 25 $\frac{1}{2}$ die Stunde. Dazu kam die stets wachsende fürchterliche Arbeitslosigkeit. Es ging so einfach nicht länger und der Streit brach aus.

Ob der durch die Amsterdamer Arbeiter errungene Erfolg ein bleibender sein wird, bleibt abzuwarten; thätig sind die meisten Gewerkschaftsorganisationen auf Amsterdam beschränkt und es steht das Herbeiströmen von Arbeitern aus den Provinzen zu befürchten, was den Arbeitgeberern erwünschte Gelegenheiten geben würde, die „revolutionären“ Elemente zu beseitigen. Schaden wird das am Ende natürlich der Arbeiterbewegung nicht, denn die Fortgeübten wenden sich gewöhnungsweise den Provinzialstädten zu, wo sie nicht unterlassen werden, die Keime der gewerkschaftlichen Organisation zu legen.

Man erzählt sich im Ausland, hauptsächlich in Deutschland, viel über den Aufschwung der anarchistischen Bewegung in Holland. Deshalb ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß mit dieser die jetzige Thätigkeit der niederländischen Arbeiter nichts zu thun hat. Natürlich sind die Sozialisten jeder Schattirung die Thätigsten unter den Arbeitern, deren meisten Führer ja auch Sozialisten sind. Aber während die Väcker einige „revolutionäre Sozialisten“ (Anhänger von Domela Nieuwenhuis) zu Führern hatten, war die Leitung der Diamantarbeiter fast ausschließlich in den Händen von Sozialdemokraten. Überall sprach man jedoch nur von der Lohnbewegung und stellte den Sozialismus so lange in den Hintergrund. Ob das wohlgethan war oder nicht, darüber wollen wir einstweilen nicht sprechen; wir führen diese Thatsache nur an als Beweis dafür, daß die Lohnbewegung außer jedem Zusammenhang mit dem „Aufschwung des Anarchismus“ steht. Wir erwarten noch immer die Periode der „ökonomischen Aktion“, der jedenfalls eine rege Agitation vorhergehen muß. Dabei wird sich genügend Anlaß für die Sozialdemokratie bieten, ihrerseits auf dem Kampfbühnen aufzutreten und Anhänger für sich zu werben, während jetzt in der Periode reiner gewerblicher Kämpfe die politischen Bestrebungen etwas in den Hintergrund getreten sind.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Das verhängnißvolle Wort „Schriftleitung“. Dresden, 6. Dezember. Zu einer gediegenen Auslegung des § 7 des Preßgesetzes kam gestern das hiesige Schöffengericht. Der Redakteur des „Fachsogenen“, Genosse Georg Horn, hatte seinerzeit einen auf M. 15 lautenden amtlich gerichtlichen Strafbefehl erhalten, weil er gegen den § 7 des Preßgesetzes verstoßen haben soll. Nach jenem Paragraphen muß bei periodischen Druckschriften der Name und Wohnort des verantwortlichen Redakteurs angegeben sein. Seit Jahren hat nun der betreffende Bemerk unter dem „Fachsogenen“ folgenden Wortlaut: „Verantwortlich für Verlag und Schriftleitung G. Horn.“ Hierin soll nun auf einmal das Vergehen liegen. Dies soll zu unbestimmt sein und den Anforderungen des Preßgesetzes nicht genügen. Wenn es heißen würde, verantwortlich für Redaktion usw., so wäre Horn jedenfalls straffrei ausgegangen. Es ist also lediglich die Vermeidung des Fremdwortes, die den Genannten hier strafbar macht. O, Ihr Sprachreinigungsapostel, die fälschlichen Gerichte können schließlich auch Euch das Leben sauer machen. Horn hatte gegen jenen Strafbefehl auf richterliche Entscheidung angetragen und fand gestern die Verhandlung statt. Auch er führte an, daß er nie geglaubt habe, daß er für seine gute Absicht, ein Fremdwort mit einem deutschen zu ersetzen, bestraft werden könnte. Allein, das Schöffengericht, unter Vorsitz des Amtsrichters Weder, erachtete ihn für schuldig. Die ausgeworfene Strafe schien aber dem Gerichte zu hoch, man setzte dieselbe herab und verurtheilte den Genossen Horn zu M. 10 Geldstrafe.

Und abermals etwas ganz Merkwürdiges aus Sachsen. Daß die Veranstaltung von öffentlichen Geldsammlungen ohne vorhergehende behördliche Erlaubniß strafbar ist, ist bekannt. Aber es dürfte Manchen überraschen, wenn er hört, daß man sich bei der Veranstaltung einer solchen Geldsammlung eventuell eines sogenannten „gemeinen“ Vergehens schuldig machen kann. Und dennoch ist es geschehen. So mußte sich in Dresden der Schuhmacher Luther wegen versuchten Betruges verantworten und wurde wegen dieses Deliktes verurtheilt. Er soll eines Sonntags im Juli d. J. in Niedergorbig in Dehmes's Gasthof Gelder gesammelt haben. Bei dieser Gelegenheit hat er nun dem Sohne des Gasthofbesizers scherzweise gesagt, er solle nur auch was für die Austreibung der Sozialdemokratie geben. Durch diese Aeußerung hat sich nun Luther eines Betruges schuldig gemacht, der indessen nur beim Verzuge geblieben ist, da der junge Dehme nichts gegeben hatte. Trotzdem nun das Gericht annehmen mußte, daß es sich hier nur um einen Scherz handelte, so erachtete es doch die widerrechtliche Verschaffung eines Vermögensvorthells durch die Vorspiegelung einer falschen Thatsache für gegeben. Luther war aber auch von der Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt mit einer auf M. 60 Strafe lautenden Verfügung bedacht worden, weil er sich gegen die Verordnung, die Veranstaltung öffentlicher Geldsammlungen betreffend, vergangen hatte. Gegen jene Verfügung hatte er auf richterliche Entscheidung angetragen und wurde darüber gleich mit verhandelt. Schließlich wurde Luther wegen Betrugsversuchs in ideeller Konkurrenz mit der Uebertretung einer amtshauptmannschaftlichen Verordnung zu zwei Tagen Gefängniß verurtheilt.

Arbeiterversicherung.

Reichs-Versicherungsamt. Interessant ist der Ausgang einer Klage des Tischlers Sube gegen die Magdeburgische Baugewerks-Vereinsgenossenschaft. Der Kläger, welcher als Aktorarbeiter beim Tischlermeister Höflein beschäftigt war, benutzte um der Schnelligkeit und Bequemlichkeit halber die maschinelle Einrichtung einer in der Nähe der Tischlerei belegenen Dampf-Schneidemühle und Holzbearbeitungsfabrik; hier wurde ihm für ein verhältnismäßig geringes Entgelt in kurzer Zeit Arbeitsmaterial geschnitten und gehobelt, zu dessen gleicher Bearbeitung mit den primitiven Mitteln des handwerksmäßigen Betriebes er unverhältnismäßig länger gebraucht hätte. Eines Tages, als er wieder in der Schneidemühle war, um die Kreislänge in Anspruch zu nehmen, kam er derselben zu nahe, was ihm mehrere Finger kostete. Die Baugewerks-Vereinsgenossenschaft, in welcher Herr Kirchhoff, der Besitzer der Schneidemühle, versichert war, lehnte den Rentenanspruch des Verletzten ab, mit der Motivierung, dieser sei ja nicht im Betriebe des Kirchhoff als Arbeiter desselben thätig gewesen, sondern habe nur die Einrichtungen des Betriebes für Geld benützt. Das Schiedsgericht schloß sich dem an. Das Reichs-Versicherungsamt, bei dem der Kläger Rekurs erhob, lud die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft dem Verfahren bei und vernahm den Tischlermeister Höflein, sowie Herrn Kirchhoff. Letzterer bestätigte, daß in seiner Fabrik den Tischlern des Höflein häufiger Holz geschnitten und gehobelt worden sei, wofür er Bezahlung erhalten hätte. Höflein gab zu, daß er nichts dagegen hatte, wenn seine Gehilfen zu Kirchhoff gingen und demselben die Benutzung seiner Maschinen aus eigenen Mitteln bezahlten. Daraufhin wies auch der höchste Gerichtshof in Versicherungssachen den Anspruch des Klägers an die Magdeburgische Baugewerks-Vereinsgenossenschaft ab, was er damit begründete, daß Sube nicht im Betriebe der Schneidemühle, sondern im Betriebe seines Arbeitgebers Höflein verunglückt sei. Dessen (nicht versicherter) Betrieb sei als versicherungspflichtig anzusehen, da seine Arbeiter gewohnheitsgemäß die motorischen Kräfte des Herrn Kirchhoff in Anspruch nehmen. Die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft erklärte sich nun bereit, dem Kläger die Rente zu zahlen.

Der Bauhandwerker Pinze hatte einen schweren Betriebsunfall erlitten, er war vom Bau gestürzt und hatte sich beide Beine gebrochen. Die Nordöstliche Baugewerks-Vereinsgenossenschaft, an welche sich der Verletzte behufs Erlangung einer Unfallrente wandte, sprach demselben 75 pCt. Rente zu. Ihrem Genuß entzog sich jedoch Pinze bald selbst, indem er sich erhängte. Seine Hinterbliebenen beantragten alsdann bei der genannten Vereinsgenossenschaft die Gewährung einer Hinterbliebenenrente. Sie machten geltend, ihr Erblasser hätte nicht die Hand an sich selbst gelegt, wenn er nicht verunglückt wäre, denn durch sein Unglück sei er erst zu Selbstmordgedanken gekommen. Sein Tod stehe daher im engsten Zusammenhange mit dem Unfall, mithin sei die Vereinsgenossenschaft verpflichtet, ihnen, den Hinterbliebenen, eine Rente zu gewähren. Die Vereinsgenossenschaft lehnte jede Entschädigung ab, weil der Selbstmord mit dem erlittenen Unfall nach ihrer Meinung in keinem ursächlichen Zusammenhange stand. Das Schiedsgericht urtheilte nicht anders, weshalb sich die Kläger an das Reichsversicherungsamt wandten. Auch im Rekurs berieten sie sich darauf, daß der Verstorbene infolge des Unfalles und der Rentenverzögerung seitens der Vereinsgenossenschaft erheblich geistig niedergedrückt gewesen sei und sich seit dem Unfall stets mit Selbstmordgedanken getragen habe. Das Reichs-Versicherungsamt, unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsrathes Dr. Sarrazin, erachtete indessen den Rekurs der Kläger für nicht begründet, diese wurden mit ihren Anträgen auch in letzter Instanz zurückgewiesen.

Wohlfahrts-Einrichtung oder nicht? Das war die Frage, um die es sich wesentlich bei der Verantwortung des Rekurses handelte, den die Bielefelder Vereinsgenossenschaft gegen ein Urtheil ihres Schiedsgerichts eingelegt hatte, das dem Arbeiter Gores 25 pCt. Rente zusprach. G. war dadurch um einen Theil der Sechstraft seines linken Auges gekommen, daß eine Flagpatrone explodirte, als er in einer Bude sein Mittagessen wärmen wollte, die gewohnheitsmäßig zu diesem Zweck von Arbeitern benützt wurde. Die Vereinsgenossenschaft hatte mit der Begründung einen Rentenanspruch G.'s abgelehnt, daß die Thätigkeit des Essenwärmens nicht mit den Einrichtungen und Gefahren des Betriebes im ursächlichen Zusammenhange gestanden hätte. Das Schiedsgericht hatte dagegen die Meinung vertreten, es hätte doch ein Betriebsunfall vorgelegen, weil die Bude für die Arbeiter hergerichtet worden sei, damit dieselben dort ihr Mittagessen verzehren könnten. Es sah in der Bude also eine Art Wohlfahrts-Einrichtung des Betriebes, zu deren Benutzung die Arbeiter auf Grund der obwaltenden Umstände (Betriebsarten) gezwungen wären. Ihren Rekurs begründete die Vereinsgenossenschaft nun damit, daß von einer Wohlfahrts-Einrichtung, die der Betrieb notwendig machte, nicht die Rede sein konnte. In der Nähe des Betriebes wäre genug Gelegenheit zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse vorhanden gewesen. Ein Theil der Arbeiter benutzte die Bude gar nicht, daß G. sie benutzte, lag an seinem persönlichen Willen. G. selbst behauptete in einem Schriftsatz, die Arbeiter seien vom Betriebsleiter angewiesen worden, auf der Betriebsstätte zu bleiben und bei schlechtem Wetter die Bude in Anspruch zu nehmen. Der Betriebsleiter, welcher vernommen wurde, sagte aus: Die Arbeiter wohnten 10 Minuten bis $\frac{1}{4}$ Stunden entfernt, die meisten in der Nähe. Daß die Letzteren in der Mittags-

zeit dablieben, ereigne sich selten, jedoch benutzten die entfernter wohnenden Arbeiter die Bude. Diese hätten sich aber die Arbeiter selbst errichtet, ebenso den in ihr befindlichen Feuerherd, was stillschweigend von den Gutsbesitzern zugelassen werde. Hinsichtlich derartiger Einrichtungen und ihrer Benutzung ist den Arbeitern nichts geboten noch verboten. Dieselben kochten sich des Morgens und Nachmittags gemeinschaftlich ihren Kaffee. — Das Reichs-Versicherungsamt nahm an, Gores habe keinen Betriebsunfall erlitten und entzog demselben die Rente. Die letzten beiden Vorkommnisse geben ein nettes Bild vom Segen des Unfallversicherungsgesetzes.

Unfallverhütung. Bei der großen Anzahl der im Bauhandwerk vorkommenden Verletzungen tritt sehr oft der Fall ein, daß eine an sich geringfügige Wunde durch ungenügende Reinigung und unvorsichtige Behandlung infolge von Blutvergiftung lang dauernde Arbeitsunfähigkeit oder gar den Tod des Verletzten nach sich zieht. Als zweifellos sicheres Heilmittel gegen jede Blutvergiftung empfiehlt neuerdings Dr. Bopelius in Degerloch bei Stuttgart das von ihm erprobte Kreolin Pearson. Mit demselben solle man jede noch so kleine Wunde auswaschen. Man thut zu diesem Zwecke 20 Tropfen in eine Kaffeetasse voll lauwarmen Wassers und rührt gut um. Nach Auswaschung der Wunde verbindet man diese mit einer in dieser Verdünnung getränkten Leinen- oder Gazebinde. Nach 3—4 Tagen heilt die Wunde ohne weitere Folgen. Sind die Folgen der Blutvergiftung schon vorhanden, welche sich insbesondere durch Schwellungen, Rötthungen und Schmerzhaftigkeit des Gliedes im Verein mit Fieber äußern, dann genügen die Auswaschungen nicht mehr allein. Man muß dann das Kreolin auch innerlich anwenden und nimmt, je nach dem Grade der Krankheit und dem Alter des Patienten, zweibis dreistündlich 15—20—25 Tropfen, wegen des Theergeschmacks am Besten in kalter Milch oder in Oblaten ein. Diese Kur, welche gewöhnlich 10—14 Tage dauert, setzt man bis zur Heilung fort. Das Kreolin ist ohne ärztliche Verordnung in jeder Apotheke erhältlich, doch wird man bei schweren Fällen die Behandlung immer von einem Arzte leiten lassen müssen.

Literarisches.

Der Hochverraths-Prozess wider Liebknecht, Bebel, Döpner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht. Berlin 1894. Verlag der Expedition des „Vorwärts“. 15. u. 16. Lieferung. S. 673 bis 768, 8^o. Preis 20 $\frac{1}{2}$.

Die beiden wieder vorliegenden Hefte enthalten den Schluß der berühmten ungehaltenen Verteidigungsrede Liebknecht's. Von den dann folgenden Mittheilungen sind zu erwähnen die Darstellung, die Liebknecht über den Prozess in der englischen Presse veröffentlicht hat, und die eingehenden Erklärungen Bebel's und Döpner's über den Prozess und das Prozessverfahren. Hierauf folgt der Beginn des Anhangs, durch den sich die neue Ausgabe von der ersten Ausgabe unterscheidet.

In der Einleitung zu demselben wird bemerkt: „Zwischen dem ersten Erscheinen des Buches und der vorliegenden Neuauflage sind mehr als zwei Jahrzehnte verfloßen: Zeitungartikel, Flugblätter, Broschüren, die damals seitens der Anklagebehörde oder der Angeklagten für den Prozess als Be- oder Entlastungsmaterial herangezogen worden, waren zu jener Zeit in den interessirten Kreisen noch so bekannt, daß man die wörtliche Wiedergabe für unnöthig hielt; für heute trifft das aber nicht mehr zu. Es erscheint daher angebracht, die wichtigsten dieser Schriftstücke in einem weiteren Umfange, als es bei der früheren Ausgabe nöthig erschien, den heutigen Lesern des Buches wieder bekanntzugeben.“

Schon das, was in dem 16. Hest aus dem Anhang mitgetheilt wird, zeigt, daß derselbe die Bedeutung des Hochverrathsprozesses als Quellenwerk für die Geschichte unserer Partei wesentlich erhöht. Wie Wenigen sind z. B. heute noch die Aufsätze von Moritz Heß über die soziale Revolution und der Bericht über den fünften Vereinstag deutscher Arbeitervereine zu Nürnberg (5.—7. September 1868) zugänglich. Diese Proben aus dem Anhang lassen darauf schließen, daß die vier letzten Hefte des Hochverrathsprozesses zu den interessantesten des Werkes gehören werden.

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Frankfurt a. M. vom 21. bis 27. Oktober. Preis 25 $\frac{1}{2}$. Berlin 1894. Verlag des „Vorwärts“. 190 Seiten gr. 8^o.

Von diesem für jeden Parteigenossen und für jeden ehrlichen Gegner unserer Partei, der dieselbe auf Grund ihrer eigenen Handlungen kennen lernen will, unentbehrlichen Werke ist soeben die revidirte zweite Auflage erschienen. Der außerordentlich billige Preis ermöglicht es auch den schlechtest entlohnnten Parteigenossen, sich dieses wichtige Werk anzuschaffen.

Seit 19 des Volks-Regikon, herausgegeben von E m a n u e l B u r m, Verlag von W e r l e i n & C o m p., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel:

Buchdrucker (Vage, Geschichte der Organisation), Buchführung (einfache und doppelte, italienische, Lehrgang derselben), Buchhandel, Buddhismus, Bulgarien, Bureau-Angebot (Vage und Organisation), Bürgerthum (Geschichte desselben), Bürstenmacher (Vage und Organisation derselben).

Stomke's Städtebuch für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler. Bearbeitet von Dr. Franz Dieberich (Bielefeld, Verlag von G. Stomke). 384 Seiten und eine farbige Karte Deutschlands; elegant gebunden M. 1.60.

Dies Buch hat, wie unsere Leser wissen, bereits einen Vorgänger: „Schem's Reise-Handbuch.“ Von diesem unterscheidet sich „Stomke's Städtebuch“ zunächst im Umfange; es enthält 384 Seiten, wohingegen „Schem's Reise-Handbuch“ nur 250 enthält; außerdem ist das Format des letzteren kleiner. Dieser Unterschied ist dadurch entstanden, daß „Stomke's Städtebuch“ die Verkehrs-Adressen der verschiedenen Organisationen enthält, die Schem in seinem Buche fortsetzt; die Aufzählung beanspruchte zu viel Raum und empfiehlt sich aus demselben nicht, weil darin ein häufiger Wechsel eintritt, so heißt es darüber im Vorwort zu Schem's Buche. Der Herausgeber von „Stomke's Städtebuch“ hoffte, indem er diese Verkehrsadressen aufnahm, „ein Mittel zu liefern, welches ortsfremden Arbeitern den geraden Weg in die Mitte der geistig fortgeschrittensten proletarischen Elemente, in die Mitte der Kreisläufer der deutschen Arbeiterklasse, zu weisen fähig sein und sich somit von förderlicher Wirkung auf den organisierten Zusammenschluß des Proletariats erweisen soll.“

Der Unterschied im Preise ist zwischen beiden Büchern nicht erheblich, „Stomke's Städtebuch“ kostet, wie oben angegeben M. 1.60, „Schem's Reise-Handbuch“ M. 1.50.

In der Anordnung besteht indes ein weit größerer Unterschied zwischen beiden Büchern. Während Schem's Buch die verschiedenen Reisetouren in einem Teile und die nötigen Notizen über die verschiedenen Orte im anderen Teile getrennt enthält, ist in Stomke's Buch Beides gleich zusammengezogen zu finden.

In Stomke's Städtebuch ist übrigens mehr auf Orientierung in den Orten, in Schem's Reise-Handbuch ist mehr auf die Zusammenstellung der Reisetouren gesehen worden; ein Unterschied, den auch die Titel der Bücher schon andeuten. Während Stomke's Städtebuch seinen Vorgänger an Umfang übertrifft, enthält es doch nur 871 Reisetouren, wohingegen Schem's Reise-Handbuch 1779 enthält. Dabei muß noch bemerkt werden, daß die Reisetouren in ersterem Buche öfter von größeren Orten ausgehend in ganz unbedeutenden Orten auslaufen, wohingegen in Schem's Buch die Touren so dargestellt sind, daß zwei größere Orte die Endpunkte bilden.

Hierbei können wir auch nicht verschweigen, daß durch Erscheinen des vorliegenden Buches eine Äußerung zu Schem's Reisehandbuch seitens des Verfassers notwendig wird. Denn gerade durch Bestehen der beiden Bücher sind die Lokalbeamten derjenigen Organisationen, die Reiseunterstützung nach dem Kilometerhystem auszahlen, wieder all den Unannehmlichkeiten ausgesetzt, die vor Erscheinen von Schem's Buch bestanden. Beide Bücher geben nämlich die Kilometerzahl der gleichen Touren verschieden an.

Die Tour Altenburg-Bwidau beträgt nach Schem's Reisehandbuch 32,8, nach Stomke's Städtebuch 44,8 Kilometer; von Hamburg nach Neumünster nach ersterem 63,9, nach letzterem 74,7; von Hamburg nach Elmshorn nach ersterem 36,2, nach letzterem 37,6; von Eberfeld nach Kronenberg nach ersterem 6,9, nach letzterem 10,6 Kilometer. Und so geht es bei allen Touren, die wir verglichen haben. Uebrigens ist auch das Vergleichen der Touren nicht ganz leicht, weil zwei verschiedene Methoden der Darstellung angewandt worden sind.

Karten zur Orientierung sind beiden Büchern beigegeben, indessen besteht auch in dieser Beziehung ein wesentlicher Unterschied. Stomke's Buch enthält eine Karte, auf der Eisenbahnen und Fußwege bzw. Chausseen aufgezeichnet sind; Schem's Buch dagegen enthält dagegen eine Eisenbahnkarte und ebenso eine Karte für Fußtouren gesondert, außerdem noch eine für das Anfuhrkohlengebiet speziell. Wir müssen zu den Karten beider Bücher bemerken, daß man sich in einem Bureau sehr gut eine längere Zeit mit diesen Karten befassen kann, den „Handwerksburschen“ dürfte damit indessen kaum 8 Tage gebieten sein. Außerdem ist die Karte zu Stomke's Städtebuch viel zu bunt, dieselbe müßte bei einer Neuauflage überhaupt durch eine einfachere ersetzt werden; Karte für Fußtouren, die Schem's Reise-Handbuch beigegeben ist, ließe sich insofern verbessern, daß sie auf Weinen gegogen und den Falzen entsprechend zerschnitten und auseinander gerückt wird.

Zur Orientierung an den verschiedenen Orten, ist freilich Stomke's Buch dem Schem'schen überlegen. Wir haben im Vorstehenden beide Bücher mit einander verglichen und die zwischen beiden bestehenden Unterschiede und auch die Mängel hervorgehoben, die den sonst sehr nützlichen Büchern noch anhaften; wir wollen aber auch darauf hinweisen, daß diese Bücher die ersten Versuche bilden, die nach dieser Richtung hin gemacht worden sind, und da kann es nicht Wunder nehmen, daß sie solche Mängel aufweisen. Der reisende Arbeiter wird trotzdem gut thun, sich, je nachdem er Informationen bedarf, mit einem der Bücher auszurüsten.

Region der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, herausgegeben von Otto Vengner, Verlag der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart. Preis pro Abtheilung M. 5.

Soeben ist die dritte Abtheilung von diesem bis jetzt gediegenen Werke erschienen. Sie umfaßt die Artikel von „Angelschifferei“ bis „Asphaltstein“. Eingebürgert sind viele in unser Fach gehörige Artikel, wie z. B. „Angelsächsische Bauweise“, „Anglo-normannische Bauweise“, „Arabische Baustil“, „Arbeiterwohnhäuser“, „Armirt

Zimmerung“ u. A. m. Den Artikeln sind recht sauber ausgeführte Abbildungen beigegeben, so daß die Information leicht bewerkstelligt wird.

Verjammlungs-Anzeiger.

Wir bringen nachstehend die ganzen Angaben, die uns zur zeitweisen Veröffentlichung übermittelt worden sind, mit dem Ersuchen vollständig zum Ausdruck, daß uns die Interessenten recht bald Auskunft geben möchten, falls sich ein Irrthum eingeschlichen hat.

Altona. Am zweiten Mittwoch eines jeden Monats bei Marjes, Blumenstraße 41. Nächste Versammlung am 26. Dezember.

Altenburg. Am zweiten Sonnabend eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen“, Pauritzergasse. Nächste Versammlung am 12. Januar.

Ahrensboeck. Am ersten Mittwoch eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 2. Januar.

Ahrensburg. Am letzten Mittwoch eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 26. Dezember.

Baden-Baden. Jeden dritten Sonntag im „Württembergischer Hof“, Zentralherberge. Nächste Versammlung am 23. Dezember und dann 13. Januar usw.

Bergeborf. Am letzten Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 4 Uhr, in „St. Peter'sburg“. Nächste Versammlung am 30. Dezember.

Barmen. Alle vier Wochen Sonntags bei Wülfing, Oberbörsener- und Köbigerstraßen-Ecke. Nächste Versammlung am 30. Dezember.

Bochum. Am zweiten und letzten Sonntag eines jeden Monats in der „Germaniahalle“. Die nächste Versammlung findet ausnahmsweise am 23. Dezember (s. Anzeige), die darauf folgende am 13. Januar statt.

Braunschweig. Donnerstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats bei Everling, Dehlschlagern 40. Nächste Versammlung am 3. Januar.

Bielefeld. Am letzten Sonntag eines jeden Monats, Vormittags 9 Uhr, bei Böging, Turnerstraße. Nächste Versammlung am 30. Dezember.

Boitzenburg. Am ersten Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Brinnum. Am zweiten Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 3 Uhr, bei Meyer. Nächste Versammlung am 13. Januar.

Charlottenburg. Dienstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, bei Krause, Bismarckstraße 74. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Celle. Am Mittwoch nach dem 1. eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 2. Januar.

Cöpenick. Am Sonntag nach dem 15. eines jeden Monats, Abends 6 Uhr, bei Gaul. Nächste Versammlung am 20. Januar.

Cughaven. Jeden zweiten Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, bei Wwe. Hier in Rißebüttel. Nächste Versammlung am 30. Dezember.

Danzig. Am zweiten und vierten Dienstag eines jeden Monats im Verbandslokal, Dreitegasse 42. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Delmenhorst. Am letzten Sonnabend eines jeden Monats beim Gastwirth Duwe. Nächste Versammlung am 29. Dezember.

Dortmund. Sonntag nach dem 1., Nachmittags 2 Uhr, und Donnerstag nach dem 15., Abends 8 1/2 Uhr, eines jeden Monats bei Wudge, Auf dem Berge. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Deffau. Sonnabend nach dem 1. und 15. eines jeden Monats in der „Reichskrone“, Sandstraße 11. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Elmshorn. Am zweiten Sonntag eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 13. Januar.

Essen. Jeden zweiten Sonntag, bei Wittwe Krah, Steelerstr. 10. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Eilenburg. Donnerstag nach dem 1. eines jeden Monats, bei E. Paul, im „Bergkeller“. Nächste Versammlung am 3. Januar.

Flottbek. Am letzten Sonntag eines jeden Monats, bei Schnepel in Nienstedten. Nächste Versammlung am 30. Dezember.

Fürth. Jeden zweiten Sonntag, Vormittags 11 Uhr, bei Jied, Wassergasse. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Falkenstein. Sonntag nach dem 3. eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Gaarden. Am letzten Donnerstag eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, bei Peterjen, Ecke der Schul- und Kielerstraße. Nächste Versammlung am 27. Dezember.

Glagau. Dienstag nach dem 1. eines jeden Monats, bei Weidner, Hinterdom. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Goslar. Am ersten Sonnabend eines jeden Monats, bei Wollentin. Nächste Versammlung am 5. Januar.

Gelsenkirchen. Sonnabend nach dem 1. und 15. eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 5. Januar.

Hamburg. Am ersten und dritten Dienstag eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, im „Engl. Tiboli“, St. Georg, Kirchenallee. Ausnahmsweise findet die nächste Versammlung am 8. Januar statt.

Hannover. Jeden zweiten Dienstag, in Boldt's Restaurant, Neuestraße 27. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Halberstadt. Jeden zweiten Dienstag in Bollmann's Lokal, Watenstraße 63. Die nächste Versammlung findet ausnahmsweise am Donnerstag, den 27. Dezember (s. Anzeige), die darauf folgende am Dienstag, den 3. Januar, statt.

Harburg. Am ersten Dienstag eines jeden Monats, bei Rüssenhopp, Bergstr. 7. Nächste Versammlung am 1. Januar.

Herne. Am ersten und dritten Sonntag jeden Monats, bei Hochstraße, Wilhelmstr. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Hildesheim. Am zweiten Dienstag eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, bei Mische. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Jüehoe. Mittwoch nach dem 1. eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 2. Januar.

Jever. Am ersten Sonntag eines jeden Monats, am alten Markt, bei Eymen. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Kellinghusen. Am letzten Sonnabend eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 29. Dezember.

Kiel. Am zweiten Dienstag eines jeden Monats, in den „Volkshallen“, Rehdenstr. 12. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Königsberg. Montag nach dem 1. eines jeden Monats, Abends 7 Uhr, auf der Herberge, Magisterstraße 45. Nächste Versammlung am 7. Januar.

Kriviß. Am letzten Sonntag eines jeden Monats. Nächste Versammlung 30. Dezember.

Lauenburg. Am letzten Sonntag eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Nächste Versammlung am 30. Dezember.

Lehe-Geseftemünde. Am zweiten Sonntag eines jeden Monats; einmal bei Mäger in Lehe, das andere Mal auf der Zentralherberge in Geseftemünde. Nächste Versammlung am 13. Januar bei Mäger in Lehe.

Leggo. Sonnabend nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, bei Gastwirth Lüpke, Breitestr. 12. Nächste Versammlung am 5. Januar.

Gr.-Lichterfelde. Am 28. Dezember, Abends 7 Uhr, bei Scheide, Karlstraße. (Langritzer Terrain.)

Lokstedt. Am zweiten Donnerstag eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, bei Schlüter. Nächste Versammlung am 10. Januar.

Lübeck. Dienstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends 8 1/2 Uhr, bei Sparmann, Hundestraße 101. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Ludwigshafen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr, bei Peter Schulz, Friesenheimerstraße 47.

Memel. Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats, Vormittags 11 Uhr, Gartenstraße 1. Nächste Versammlung am 6. Januar.

München. Am ersten und dritten Sonntag eines jeden Monats, Vormittags 10 Uhr, im „Passauer Hof“, Dultstraße 4. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Münden i. S. Jeden zweiten Dienstag, bei Wittwe Finke, Langestr. Nächste Versammlung am 25. Dezbr.

Münster i. W. Sonnabend nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends 8 1/2 Uhr, bei A. Weinberg. Nächste Versammlung am 5. Januar.

Neubrandenburg. Jeden vierten Sonntag, bei Kreibitz, Am Kuhdamm. Nächste Versammlung am 30. Dezember.

Neubuckow. Am ersten Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 3 Uhr, bei Tschel. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Neumünster. Am letzten Mittwoch eines jeden Monats, bei Kellermann, Blönerstraße. Nächste Versammlung am 26. Dezember.

Nordhausen. Montag nach dem 1. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr in „Stadt Berlin“. Nächste Versammlung am 7. Januar.

Potsdam. Am 2. Dienstag eines jeden Monats bei Glafer, Brandenburger Kommunikation 16. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Rathenow. Sonnabend vor dem 15. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, in Alz' Restaurant, Mühlenstraße. Nächste Versammlung am 12. Januar.

Rendsburg. Dienstag nach dem 1. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, bei Pittack. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Rixdorf. Am 2. Sonntag eines jeden Monats bei Schülpe, Handjerystraße 7. Nächste Versammlung am 13. Januar.

Reichenbach i. W. Am 1. und 3. Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 3 Uhr, in Herrmann's Lokal, Weststr. 32. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Sangerhausen. Mittwoch nach dem 1. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, bei Adolf Mann. Nächste Versammlung am 2. Januar.

Schleswig. Am 2. Dienstag eines jeden Monats auf der Herberge. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Schwartau. Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats, Nachmittags 2 Uhr, in Sternberg's Lokal in Rensfeld. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Schwerin. Dienstag nach dem 5. eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 8. Januar.

Spandau. Dienstag nach dem 15. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, bei Dorf, Staatenerstraße 14. Nächste Versammlung am 22. Januar.

St. Johann. Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats bei Gastwirth Hüßlein, Blumenstraße. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Stargard i. W. Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats, Nachmittags 3 Uhr (im Sommer 4 Uhr), in der Schuhstraße 49. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Steinbeck. Sonntag, den 30. Dezember, Nachmittags 4 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

Stendal. Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats auf der Herberge. Nächste Versammlung am 6. Januar.

Tangermünde. Sonnabend nach dem 1. eines jeden Monats. Nächste Versammlung am 5. Januar.

Uelzen. Am ersten Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal. Nächste Versammlung am 6. Januar.

